

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Welbgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Berichtsannoncen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 290.

Breslau, Sonnabend, 10. Dezember 1892.

3. Jahrgang

Zur lex Heinze.

Dieses Gesetz will nicht nur die Prostitution und das Zuhälterwesen bekämpfen, will nicht nur der Presse den Maulkorb noch enger umspannen, sondern es trifft auch die freie Entfaltung der Kunst. Das ist von seinen Gegnern sofort herausgehört und ausgesprochen worden, und die „Nordd. Allg. Ztg.“ beklagt sich, die Kunst unter ihre Fittiche zu nehmen und läßt sich darüber sehr unvorsichtig so vernehmen:

„Das wahre Kunstwerk wird kaum jemand als unzüchtig verhorreszieren wollen, und dessen künstlerisch gehaltene Nachbildung wird ebenso wenig verrohend oder entfittlichend, also unzüchtig wirken, wie das Kunstwerk selbst. Auf die Beurtheilung der Wirkung aber, welche durch bildliche Darstellungen nach dem Urtheile gebildeter Menschen — als solche werden für diese Beurtheilung unsere Richter allseitig gewiß anerkannt werden — erzielt werden kann oder eventuell soll, dürfte es bei Anwendung des § 184 ankommen, und für diese Beurtheilung werden ja in jedem einzelnen zur richterlichen Cognition kommenden Falle die genügenden Kriterien gegeben sein. Bezüglich der wahren Kunst also, deren sittlichen Charakter Niemand in Zweifel ziehen will, dürfte man sich des Bedenkens entschlagen können, daß eine allzu rigorose Auslegung der in Vorschlag gebrachten Bestimmungen die veredelnden Momente des künstlerischen Schaffens der Volkserziehung entfremden möchte.“ Danach sollen also die wahren Kunstschaffenden die bürgerlichen Gerichte sein. Der Rechtsgelehrte soll über den Werth eines Gemäldes in Zukunft seine Stimme abgeben dürfen. Da dürfte es gut sein, wenn man namentlich den Staatsanwaltschaften „künstlerische“ Beiräthe beigäbe, welche alle Kunstinstitute nach Unsitlichkeiten aus-

schmüffelten, damit endlich einmal die Kunst von ihrer Unsitlichkeit gereinigt würde. Unsere Richter werden selbst lachen über das Ansehen, daß sie in Kunstfachen competent sein sollen. Ganze Kunstströmungen alter und neuer Zeit, welche sich mit der Darstellung des Nackten beschäftigen, würden den neuen Gesetzesparagraphe zum Opfer fallen. Schon die jetzigen Gesetze bieten Handhaben genug, entfittlichende, wirklich obscöne Darstellungen zu unterdrücken, ja selbst Schöpfungen der wahren Kunst unmöglich zu machen; wozu noch mehr? Soll damit die Herrschaft des schwarzen Cartells würdig eingeleitet werden?

Und weiter, auch der Litteratur soll es an den Kragen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meint:

„Vergegenwärtigt man sich, was allein schon auf dem Gebiete der Unterhaltungslitteratur für Richtungen sich einbürgern — auch das nennt sich ja realistische und naturalistische Schule —, so mag man billiger Weise bezweifeln, ob der § 184 dem Verderben gegenüber, welches aus gewissen Litteraturzeugnissen dem Volksgemüthe droht, genug thun möge. Denn jene Schriften, welche wir im Auge haben, brauchen gar nicht einmal „unzüchtig“ zu sein, es braucht kein „unzüchtiges“ Wort darin vorzukommen, und dennoch können und werden dieselben verrohend und entfittlichend wirken, weil sie den Realismus so weit treiben, von Dingen den Schleier zu ziehen, die vor unreifen Lesern einer wohlthätigen Verhüllung bedürfen.“

Nicht so sehr die leichte und leichte französische Litteratur ist es, welche wir hierbei im Auge haben; die Franzosen bewahren fast immer den auch ihren leichtfertigen Schriftstellern und Lesern angeborenen Charakterzug des Graziösen. In den nordischen Ländern, aber, speciell in Norwegen und in Dänemark florirt eine „Schule“, welche die naturalistischen Vorbeeren

ihrer französischen Lehrmeister nicht schlafen lassen und in nordischer Plumpheit Dinge behandelt, welche die Franzosen graziös verschleiern. Ohne Nachfolge sind diese hypernaturalistischen Nordländer auch bei uns nicht geblieben und so wenig wir diesen oder Jenen ansuldigen wollen, schon der Umstand, daß eine gewisse, auf Entfesselung der rohen Triebe der Massen abzielende, politisch revolutionäre Presse sich mit Verleumdungen auf den Abdruck derartiger nordländischer „Sensations“-Naturalismen geworfen hat, läßt die Wirkung aber auch den „Erfolg“ Jener nicht verkennen; — der letztere aber möchte für Schriftsteller und Verleger — auch bei uns — kaum widerstehlich sein.“

Mit dieser revolutionären Presse meint die überzeugungslose Zeitung wohl die socialdemokratischen Blätter, die sie aber gar nicht kennt. Sonst würde sie von ihr nicht Dinge behaupten, die einfach unwahr sind. Das ist ja ein Zeichen von unseren Gegnern überhaupt, daß sie uns fortgesetzt verleumdend. Aber selbst zugegeben, wir wären Freunde dieser bezeichneten nordischen Litteratur, was die „Nordd. Allg. Ztg.“ darüber sagt, zeugt von großer Heuchelei. Unter dem Schleier der französischen graziösen Darstellung lassen sich die laszivsten Dinge setzen und der „Nordd. Ztg.“ gefallen sie, mögen sie auch noch so schlüpfrig sein. Aber diesen Zeitungsschreibern graut es, wenn man die tatsächlichen Vorkommnisse bei ihrem richtigen Namen nennt. Bezeichnend ist es, aus dem Munde der Norddeutschen das Französische loben zu hören, aber es deckt sich. Ihre Leser, das officielle und officöse Publikum stecken immer im Theater, wenn jene französischen Ehebruchstücke gegeben werden, deren Moral gewiß nicht bildend wirkt, aber sie melbet ängstlich die Stücke, in denen das moralische Leben mit den Farben der Mehrheit abgebildet ist. Die

Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westphalen von Annette Frein von Droste-Hülshoff.

10] Herr von S. nahm sie mit zur Durchsicht, und man verließ das Haus, ohne daß Margreth ein anderes Lebenszeichen von sich gegeben hätte, als sie unaufhörlich die Lippen nagte und mit den Augen zwinkerte.

Im Schlosse angelangt, fand der Gutsherr den Amtschreiber, der schon am vorigen Abend heimgekommen war und behauptete, die ganze Geschichte verschlafen zu haben, da der gnädige Herr nicht nach ihm geschickt.

„Sie kommen immer zu spät“, sagte Herr von S. verdrießlich. „War denn nicht irgend ein altes Weib im Dorfe, das Ihrer Magd die Sache erzählte? und warum weckte man Sie dann nicht?“

„Gnädiger Herr“, versetzte Rapp, „allerdings hat meine Anne Marie den Handel um eine Stunde früher erfahren als ich; aber sie wußte, daß Ihre Gnaden die Sache selbst leiteten, und dann“, fügte er mit klagender Miene hinzu, „daß ich so todmüde war!“

„Schöne Polizei!“ murmelte der Gutsherr, „jede alte Schachtel im Dorfe weiß Bescheid, wenn es recht geheim zugehen soll.“ Dann fuhr er heftig fort: „Das müßte wahrhaftig ein dummer Teufel von Disinquenten sein, der sich packen ließe!“

Beide schwiegen eine Weile. „Mein Fuhrmann hatte sich in der Nacht verirrt“, hob der Amtschreiber wieder an; „über eine Stunde lang hielten wir im Walde; es war ein Nordwetter; ich dachte, der Wind werde den Wagen umreißen. Endlich, als der Regen nachließ, fuhren wir in Gottes Namen darauf los, immer in das Zellerfeld hinein, ohne eine Hand vor den Augen zu sehen. Da sagte der Kutcher: „Wenn wir nur nicht den Steinbrüchen zu nahe kommen!“ Wir war selbst bange; ich ließ halten und schlug Feuer, um wenigstens etwas Unterhaltung an meiner Pflanze zu haben. Mit einem Male hörten wir ganz nah, perpendicular unter uns die Glocke schlagen. Ew. Gnaden mögen glauben, daß mir fatal zu Muthe wurde. Ich sprang aus dem Wagen, denn seinen eigenen Weinen kann man trauen, aber denen der Pferde nicht. So stand ich, in Roth und Regen, ohne mich zu rühren, bis es Gott Lob sehr bald anfing zu dämmern. Und wo hielten wir? dicht an der Heerde Tiefe und den Thurm von Heerse gerade unter uns. Wären wir noch zwanzig Schritte weiter gefahren, wir wären sicher alle Kinder des Todes gewesen.“

„Das war in der That kein Spaß“, versetzte der Gutsherr, halb verhöhnt.

Er hatte unterdessen die mitgenommenen Papiere durchgesehen. Es waren Mahnbriefe um geliebene Gelder, die meisten von Wucherern. „Ich hatte nicht gebacht“, murmelte er, „daß die Mergels so tief drin stecken.“

„Ja, und daß es so an den Tag kommen muß“ versetzte Rapp; „das wird kein kleiner Merger für Frau Margreth sein.“

„Ach Gott, die denkt jetzt daran nicht!“ Mit diesen Worten stand der Gutsherr auf und verließ das Zimmer, um mit Herrn Rapp die gerichtliche Reichensschau vorzunehmen.

Die Untersuchung war kurz, gewaltamer Tod erwiesen, der vermuthliche Thäter entflohen, die Anzeigen gegen ihn zwar gravirend, doch ohne persönliches Geständniß nicht beweisend, seine Flucht allerdings sehr verdächtig. So mußte die gerichtliche Verhandlung ohne genügenden Erfolg geschlossen werden.

Die Juden der Umgegend hatten großen Antheil gezeigt. Das Haus der Wittve ward nie leer von Jammernden und Rathenden.

Seit Menschengedenken waren nicht so viel Juden beisammen in L. gesehen worden.

Durch den Nord ihres Glaubensgenossen auf's äußerste erbittert, hatten sie weder Mühe noch Geld gespart, dem Thäter auf die Spur zu kommen. Man weiß sogar, daß einer derselben, gemeinhin der Wucherer genannt, einem seiner Kunden, der ihm mehrere Hunderte schuldete, und den er für einen besonders listigen Kerl hielt, Erlaß der ganzen Summe angeboten hatte, falls er ihm zur Verhaftung des Mergel verhelfen wolle; denn der Glaube war allgemein unter den Juden, daß der Thäter nur mit guter Beihilfe entwich und wahrscheinlich noch in der Umgegend sei. Als dennoch alles nichts half und die gerichtliche Ver-

Mehrheit flieht dieses Publikum, um sich an verhältnissen Obsequenzen zu erfreuen. Und nicht genug, man sucht die Schilderung der Wirklichkeit mit dem neuen Gesetze zu unterdrücken. Hoffentlich aber wird der Reichstag, so wenig wir ihm auch Vertrauen schenken mögen, dieses Gesetz schon im Interesse der Kunst und Literatur ablehnen.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Petitionen an den Reichstag. Hierzu schreibt der „Vorwärts“: „Das erste Verzeichnis der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen umfaßt 2858 Nummern. Auf die Zulassung der Frauen zum Studium beziehen sich allein 1264 Nummern; der Verein „Frauenbildungs-Reform“ zu Weimar verlangt die Zulassung der Frauen zum Studium der Medicin und Philosophie; der Vorstand des Allgemeinen deutschen Frauenvereins (1252 Petitionen mit 54766 Unterschriften) und Frau Mathilde Schäfer zu Leipzig und Genossen (252 Unterschriften) bitten, die Frauen zum ärztlichen Studium an den deutschen Universitäten zuzulassen und ihnen die Ausübung des ärztlichen Berufs zu gestatten. Ueber 500 Petitionen sind auf Aufhebung des Impfschwangs gerichtet. Von ehemaligen Militärs und Invaliden sind über 200 Petitionen eingegangen, die sich auf die Invalidenpension beziehen. Ein Theil der Petenten bittet, allen in ihrer Gesundheit geschädigten ehemaligen Soldaten, welche die Kriege 1866 und 1870/71 mitgemacht haben und theilweise noch nicht als Invaliden anerkannt sind, eine Invalidenpension, resp. eine Erhöhung derselben zu gewähren; eine Anzahl Kriegsinvaliden bittet um Aufbesserung ihrer Pensionen, Versorgung ihrer Wittwen und Waisen, Entschädigung für Nichtbenutzung des Civilversorgungswesens und erneute Prüfung der Ansprüche derjenigen Combattanten, deren Invalidität sich erst später herausgestellt hat, die aber keine Pension beziehen; ferner wird gebeten den militärpensionsberechtigten Civilbeamten die Militärpension neben dem Civileinkommen zu gewähren. Eine Anzahl Petitionen verlangt Einschränkung der Gewerbefreiheit, des Kaufhandels, der Abzahlungsgeäfte, der Ausverkäufe, Verbot des Handelsbetriebes durch Detailreisende; eine Anzahl Petitionen ersucht wiederum, von jeder Beschränkung des Kaufgewerbebetriebes Abstand zu nehmen. Ein Innungsverband will Einführung des Befähigungsnachweises. Eine Anzahl Petitionen richten sich gegen die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und verlangen Erweiterung der Verkaufsstunden; die Kreisynode Br. Eylau wünscht dagegen die Sonntagsruhe auch auf das Schankgewerbe auszu dehnen. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes wird in mehreren Petitionen verlangt, wegen der Superintendent Heußner zu Biegenhain und der Stadtrath zu Lommatzsch die Beibehaltung des Jesuitengesetzes verlangen. Gegen die Thiermishandlungen, wie sie in dem berühmten Distanzritt vorgekommen sind, wenden sich mehrere Thierschutzvereine. Die Revision des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes wird mehrfach ver-

langt. Mehrere Petitionen wollen eine Untersuchung der rabbinischen Gesetzbücher des Judenthums. Eine ganze Masse anderer Wünsche sind gleichfalls Gegenstand von Petitionen. Zum Schluß sei hier noch erwähnt die Petition von Max Stephan zu Leipzig-Volkmarabors, der um Bewilligung einer Entschädigung für die Nachtheile, welche er durch seine auf Grund des Socialistengesetzes erfolgte Ausweisung aus der Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig erlitten hat, bittet. Der Petent mag sich mit seinen vielen Leidensgenossen trösten. Der Mann dessen Gewissen nicht vor der Emscher Depeschensfälschung zurückbehielt, scheute auch nicht davor zurück, das Attentat des Nationalliberalen Dr. Nobiling zu einem Attentat gegen die Socialdemokratie auszubehnten. Die herrschenden Klassen haben sich zu Erben der Bismarck'schen Ansätze gemacht und die Verantwortlichkeit für dieselben übernommen. Eine freiwillige Anerkennung ihrer Schuld, ein Bußbekenntniß von ihnen zu verlangen, heißt ihnen zu viel zumuthen. Die Forderung des Genossen Stephan hat also zu warten, bis auch noch andere Schulden der herrschenden Klassen getilgt werden. Was wird das Schicksal fast all dieser 2858 Petitionen sein? Wie viele von ihnen werden auch nur von der Petitionscommission beachtet werden? Ob einige von ihnen im Reichstage selbst überhaupt zur Sprache gelangen werden? Der Reichstag hat wenig Zeit zur Volkvertretung. Seine Zeit ist voll auf in Anspruch genommen, wo es gilt, das Volk zu belasten oder die Gesetzgebung zurückzuführen auf die Pfade, auf welche alle Dunkelmänner eingelenkt wünschen. Es wird schon als etwas Besonders angesehen, daß der Reichstag sich wie der preussische Landtag einen sogenannten Schwerinestag für die Anträge aus seiner Mitte vorbehalten hat. Wochen hindurch werden ihn vorerst die Militärvorlage, die neuen Steuergesetze, die lex Heinze, das Trunksuchtgesetz und Gesetze ähnlichen Kalibers beschäftigen, und er dürfte kaum dazu gelangen, einige aus der eigenen Mitte hervorgehende Gesetzentwürfe zu erledigen, was übrigens auch kein weiteres Resultat haben dürfte, als daß der Bundesrath sich begnügt, von ihnen Kenntniß zu nehmen oder ihnen keine Folge zu leisten. Was wird mit den Petitionen? Unter ihnen sind sehr schwerwiegende, die wohl würdig wären, von der Volkvertretung eines Culturstaates eingehend berathen zu werden. Aber woher soll der Reichstag die Zeit nehmen? Wohl gäbe es dazu ein einfaches Mittel! Die Vorlagen der Regierungen mögen warten. Das Volk hat keinen Schaden, wenn es mit den neuen Regierungsvorlagen etwas später beglückt wird. Der Reichstag ist es dem Volke und seiner eigenen Würde schuldig, sich nicht bloß im Schlepptau der Regierung zu bewegen, sondern die Volkswünsche, welche die Regierung nicht aus eigenem Antrieb berücksichtigt selbstständig zum Ausdruck zu bringen.“

Ein großer Handel wird zu Stande kommen. Die Regierung giebt einige Punkte der Militärvorlage

So genannt nach dem Grafen Schwerin, auf dessen Antrag im preussischen Abgeordnetenhaus beschlossen wurde, einen Tag in der Woche für die Anträge aus dem Hause und die zur Wenarberathung kommenden Petitionen vorzubehalten.

für den Augenblick preis und macht einige Concessionen an das Centrum, so wird ihr dann die Militärvorlage sicher sein. Schwanken doch sogar die Freisinnigen. Man hat Ricker nicht mit Unrecht als einen persönlichen Freund des Reichskanzlers, wie dies aus der Zahl der Freisinnigen auch Alexander Meyer ist, in dem Verdachte, einem Compromiß nicht abgeneigt zu sein, das die Militärvorlage in Wesentlichen rettet. Die Erklärungen in der kürzlichen Statersede des Herrn Ricker decken sich im Großen und Ganzen mit den Ausführungen des nationalliberalen Abgeordneten Buhl: „In diesem Umfange kann ich der Vorlage nicht zustimmen, aber — —.“ Aus diesem unausgesprochenen „aber“ hörte nun der Reichskanzler den guten Willen Ricker's heraus, den Weg des Compromisses beschreiten zu wollen, und rief ihm zu: „Dem Abgeordneten Ricker gegenüber gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn so weit von der Richtigkeit unserer Auffassung zu überzeugen, daß er nachgiebt.“ Hier rief Eugen Richter hochgerötheten Antlitzes dazwischen: „Dazu gehören noch Andere!“ Aus diesem kleinen picanten Intermezzo scheint doch hervorzugehen, daß Eugen Richter mit der ganzen Macht seines Ansehens und Willens in der deutsch-freisinnigen Partei gesonnen ist, jedes etwa dissentirende Mitglied der Partei unter die strikte Parole gegenüber der Militärvorlage zu beugen: „Wir können und wollen nicht!“ Ob und wie lange es ihm aber gelingen wird, diese Rechtsströmung noch auf seiner Seite zu halten?

Ein plummes Manöver des Herrn von und wohn Hammerstein. Derselbe hat nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ an den in seinem Wahlkreis, in Bünde, wohnenden Gerichtsrath Wende geschrieben, daß die Abwendung der drohenden Erhöhung des Tabakzolls seinen mit Erfolg gekrönten Bemühungen zu verdanken sei! Er habe dem Finanzminister Miquel Vorstellungen über die schädliche Wirkung der beabsichtigten Erhöhung gemacht. — Der conservative Bürgerverein in Bünde hat diesen Schwundel geglaubt und sich beeilt, Herrn von Hammerstein eine Dankadresse zu übersenden! Inzwischen hat bekanntlich Herr von Maltzahn im Reichstage erklärt, daß die Abnahme von der Belastung des Tabaks erfolgt sei in Folge von Abstrichen von gewissen Mehrkosten in der neuen Militärvorlage und weil man hofft, aus Bier und Schnaps das „Nöthige“ herausziehen zu können.

Die Bierzig-Millionen-Liebesgabe an die Branntweinbrenner wird nicht verfürzt werden; so hat der Bundesrath beschlossen. Die im Interesse der Militärvorlage nöthige Mehreinnahme soll vielmehr erzielt werden durch Höherbelastung der Consumenten. Der Normalsteuersatz wird demgemäß von 70 auf 75 Mark per Hectoliter erhöht. In Folge dessen bleibt bei der Erhöhung des Steuersatzes für das Contingent von zwei Millionen Hectoliter von 50 auf 55 Mark, die bisherige Differenz zwischen Normalsteuersatz und Contingentsteuersatz, also die Liebesgabe von 20 Mk. pro Hectoliter, unverändert. — So liegt für die Krautjunker ein Grund weniger vor, gegen die Militärvorlage zu stimmen. Capital und Arbeit. Die Actien-Brauereigesellschaft Friedrichshöhe vormals Pagenhofer, Berlin, erzielte pro 1891/92 einen Gewinn von 1 496 626 Mk.

handlung für beendet erklärt worden war, erschien am nächsten Morgen eine Anzahl der angesehensten Israeliten im Schlosse, um dem gnädigen Herrn einen Handel anzutragen. Der Gegenstand war die Buche, unter der Maxons Stab gestanden und wo der Mord wahrscheinlich verübt worden war.
„Wollt ihr sie fällen? so misten im vollen Laube?“ fragte der Guts herr.
„Nein, Ihre Gnaden, sie muß stehen bleiben im Winter und im Sommer, so lange noch ein Swan daran ist.“
„Aber, wenn ich nun den Wald hauen lasse, so schadet es dem jungen Aufschlag.“
„Wollen wir sie doch nicht um gewöhnlichen Preis.“ Sie boten zweihundert Thaler. Der Handel ward geschlossen und allen Förstern streng eingeschärft, die Judenbuche auf keine Weise zu schädigen.
Darauf sah man an einem Abende wohl gegen sechzig Juden, ihren Rabbiner an der Spitze, in das Brederholz ziehen, alle Schweigend und mit gesenkten Augen.
Sie blieben über eine Stunde lang im Walde und kehrten dann ebenso ernst und feierlich zurück, durch das Dorf B. bis in das Zellerfeld, wo sie sich zerstreuten und jeder seines Weges ging.
Am nächsten Morgen stand an der Buche mit dem Heil eingehauen:
UND WO WAR FRIEDRICH? Ohne Zweifel fort, weit

genug, um die kurzen Arme einer so schwachen Polizei nicht mehr fürchten zu dürfen. Er war bald verschollen, vergessen. Dgm Simon redete selten von ihm, und dann schlecht; die Judenfrau tröstete sich am Ende und nahm einen anderen Mann. Nur die arme Margreth blieb ungetröstet.
Etwa ein halbes Jahr nachher las der Guts herr einige eben erhaltene Briefe in Gegenwart des Amtschreibers.
„Sonderbar, sonderbar!“ sagte er. „Denken Sie sich, Kapp, der Mergel ist vielleicht unschuldig an dem Morde. Schreiben schreibt mir der Präsident des Gerichtes zu B.: „Le vrai n'est pas toujours vraisemblable“; das erfahre ich oft in meinem Berufe und jetzt neuerdings. Wissen Sie wohl, daß Ihr lieber Getreuer, Friedrich Mergel, den Juden mag eben so wenig erschlagen haben, wie ich oder Sie? Leider fehlen die Beweise, aber die Wahrscheinlichkeit ist groß. Ein Mitglied der Schlemming'schen Bande (die wir jetzt, nebenbei gesagt, größtentheils unter Schloß und Miegel haben) Lumpenmoises genannt, hat im letzten Verhöre ausgesagt, daß ihn nichts so sehr gereuz, als der Mord eines Glaubensgenossen, Aaron, den er im Walde erschlagen und doch nur sechs Groschen bei ihm gefunden habe.
Leider ward das Verhör durch die Mittagsstunde unterbrochen, und während wir tafelten, hat sich der Hund von einem Juden an einem Strumpfbande erhängt. Was sagen Sie dazu? Aaron ist zwar ein verbreiteter Name u. s. w.“

„Was sagen Sie dazu?“ wiederholte der Guts herr; „und weshalb wäre der Esel von einem Burtschen denn gelaufen?“
Der Amtschreiber dachte nach.
„Nun, vielleicht der Holzrevol wegen, mit denen wir ja gerade in Untersuchung waren. Heißt es nicht: der Böse läuft vor seinem eigenen Schatten? Mergels Gewissen war schmutzig genug auch ohne diesen Flecken.“
Dabei beruhigte man sich. Friedrich war hin, verschwunden und — Johannes Niemand, der arme, unbeachtete Johannes, am gleichen Tage mit ihm. —
Eine schöne lange Zeit war verfloßen, achtundzwanzig Jahre, fast die Hälfte eines Menschenlebens; der Guts herr war sehr alt und grau geworden, sein gutmüthiger Gehilfe Kapp längst begraben. Menschen, Thiere und Pflanzen waren entstanden, gereift und vergangen, nur Schloß B. sah immer gleich grau und vornehm auf die Hüthen herab, die wie alte heftische Leute immer fallen zu wollen schienen und immer standen.
Es war am Vorabende des Weihnachtsfestes, den 24. December 1788.
Dieser Schnee lag in den Pohlwege, wohl an zwölf Fuß hoch, und eine durchdringende Frostluft machte die Fensterscheiben in der geheizten Stube gefrieren. Mitternacht war nahe, dennoch kimmerten überall matte Lichtchen aus den Schneehügeln, und in jedem Hause lagen die Einwohner auf den Knien, um den Eintritt des heiligen Christfestes mit Gebet zu erwarten.
(Fortsetzung folgt).

Bismarck II. Herr Crispi, der italienische Bis-
mard, ebenso groß und unfehlbar, wie sein Original,
wurde von dem französischen Abgeordneten Boyer
über den Stand der socialen Frage in Italien befragt
und hat folgende Antwort gegeben:

Die sociale Frage ist bei uns noch in den ersten
Anfängen. Sie könnte durch ein paar Gesetze ge-
ordnet werden; und wenn der Gesetzgeber dem Uebel,
zuvorkommen weiß, so brauchen wir nicht zu befürchten,
daß die Arbeiter in die Straße hinabsteigen werden, um
sich ihr Recht mit den Waffen zu verschaffen. In Italien
ist die Ackerbaufrage die einzig wahrhaft bringende.
Von ihrer Lösung hängt das Wachstum des nationalen
Reichtums und das Wohlergehen unserer Bauern ab.
Die Ländereien, besonders in der Mitte der Halbinsel
sind Eigentum einiger großer Grundbesitzer und der
schlecht bezahlte Arbeiter wandert nach Amerika aus. Wenn
das Parlament den Muth hätte, hiergegen mit einer rabi-
calen Reform vorzugehen, so könnten wir jede Gefahr für
die Zukunft vermeiden.

Die „sociale Frage“ ist in Italien so sehr „in
den Anfängen“, daß die Landarbeiter zu Hundert-
tausenden an der Pellagra, der schlimmsten Form
des Hungertyphus erkrankt sind, und daß die städ-
tischen Arbeiter in einem Elende leben, das noch
schlimmer ist, als das unserer schlesischen Weber.
Die „Ackerbaufrage“ — soll heißen die Land-
frage — ist in Italien allerdings „wahrhaft drin-
gend“, aber nicht mehr, als die andere Hälfte der so-
cialen Frage — die industrielle, für welche der Herr
Criminifer kein Auge hat. Die naive Behauptung,
die sociale Frage ließe sich durch „ein paar Gesetze“
ordnen, enthüllt die ganze bodenlose Unwissenheit und
Fivolität des Mannes, der niemals das geringste ge-
than hat, um dem Nothstand abzuhelfen, und der für
die sociale Frage bei Regierungszeiten keine andere
Lösung fand, als die durch Pulver und Blei oder den
Polizeistab. Und dieser frivole Nichtswisser hat ein
Jahrzehnt lang Italien regiert. Armes Italien!

Belgien.

Auch hier zu Lande herrscht großer Arbeitsmangel.
In den meisten großen Städten werden Arbeitslosen-
Versammlungen abgehalten; so am 1. Dezember in
Gent eine solche, in der viele Theilnehmer erklärten,
daß sie seit mehreren Tagen nichts gegessen hätten.
Auf dem vorangetragenen großen Banner war zu lesen:
Die Arbeitslosen fordern Brot und ihre Bürgerrechte.
Man zog nach dem Bahnhof, wo man die Abgeordneten
von Brüssel erwartete. An der Spitze des Zuges
schritt eine arme Frau mit ihren vier Kindern an der
Hand. Man fürchtet, daß Hungerrevolten ausbrechen.

Nord-Amerika.

Die Botschaft des Präsidenten Harrison an den
Congreß beginnt mit einem Hinweis auf die äußerst
günstige Lage des Handels und der Industrie der Ver-
einigten Staaten, welche niemals vorher sich eines solchen
Wohlstandes erfreuten. Das Resultat der Präsidenten-
wahl müsse vom Lande acceptirt werden; es müsse an-
genommen werden, daß der gegenwärtige Schutzolltarif
abgeschafft und durch einen den Zwecken der Staats-
revenue dienenden Tarif ersetzt werden solle. Der
Präsident empfiehlt, die Frage der Tarifrevision ganz
dem neuen Congresse zu überlassen; er bedauere nur,
daß diese Arbeit hierdurch um drei Monate verzögert
werde, denn die Aussicht auf große Venderungen der
Tarife führe nothwendig eine Unthätigkeit der Geschäfte
und eine Beschränkung der Production herbei. Die
Botschaft sagt sodann schwere Zeiten für die Fabrikanten
und für die Arbeiter als Ergebnis der neuen Zoll-
politik vorher. In Folge der wenig freundlichen
Haltung der Regierung von Canada empfiehlt der
Präsident dem Congresse, einen amerikanischen Canal
um den Niagarafall herum zu bauen und damit eine
Verbindung für Schiffe zwischen den großen Seen und
einem Atlantischen Hafen herzustellen. Die Vereinigten
Staaten würden dadurch von dem canadischen Canal-
system unabhängig gemacht werden. Er sei vollständig
einverstanden mit dem Vorschlage, einer den Niagara-
Canal bauenden Gesellschaft eine officielle Unterstützung
zu gewähren. Falls es der Münz-Conferenz nicht ge-
linge, ein praktisches Resultat zu erzielen, dürften die
Handelsverhältnisse die noch abgeneigten Staaten
zwingen, sich mit der Union zu vereinigen, um eine
Vermehrung des gemünzten Geldes zu sichern, welches
zum Betrieb des Welt Handels erforderlich sei. Die
Vereinigten Staaten müßten dem Goldabflusse nach
Europa durch eine geeignete Gesetzgebung begegnen.

Quittung

Im Monat November gingen bei dem Unter-
zeichneten ein:
a) An freiwilligen Beiträgen:
Freiburg i. S. 20,— Mk. Grümmen, gesammelt von
rothen Brüdern 2,25. Patercolonne Adlershof 3,20. Bor-

Braunschweig ausgewiesenen, aus Oesterreich gebürtigen
Parteigenossen J. Kerl zum Verlassen Deutschlands ge-
stellt war, ist um einen Monat verlängert worden,
nachdem die Leitung der Luther'schen Fabrik oder eine
derselben nahestehende Persönlichkeit sich für den aus-
gewiesenen, seit 13 Jahren als Vorarbeiter in dieser
Fabrik beschäftigt gewesenen Genossen beim Ministerium
verwandt hatte. Wenn die Fristverlängerung nicht,
wie das „Braunschweiger Tageblatt“ annimmt, „in
eine gänzliche Aufhebung der polizeilichen Ausweisung
übergehen sollte, wird doch die Luther'sche Fabrik ihrem
langjährigen Arbeiter seine fernere Existenz trotz der
Ausweisung sichern, und aus diesem Grunde beschäftige
sie ihn jetzt in einer Weise, die ihn befähigen würde,
bei ihren auswärtigen Unternehmungen als Monteur
seiner und seiner Familie Lebensunterhalt zu ver-
dienen.“

Ueber die Arbeitslosigkeit in Berlin wird der
„S. Bztg.“ folgende Skizze geliefert: „Gestern (Sam-
stag) Abend ging ich in Geschäftsangelegenheiten zu
einem Großkaufmann in der Straße „Röln“ am
„Wasser.“ Es fiel mir auf, daß auf dem dunkeln
Flur eine Menge Menschen, wenigstens 50, sich be-
fanden, gerade als ob eine Auktion stattfinden sollte.
Der Kaufmann sagte mir, er habe durch Injerat
einen Hausdiener verlangt, die Leute warteten auf
die festgesetzte Stunde, sich zu melden. Ein Geschäfts-
freund von ihm habe vorgestern 200 Leute in derselben
Angelegenheit abfertigen müssen. Als ich aus dem
Comptoir ging, hielten die wartenden Leute, die mich
in der Dunkelheit nicht sehen konnten, mich auch für
einen Candidaten auf die Stelle. Sie riefen: „Nun,
wie steht's? Haben Sie sie bekommen?“ Ich ant-
wortete: „Nein, mitgenommen nicht, ich kriege sie
Montag.“ „Was denn?“ fragten Einige. Ich ant-
wortete: „Nun, die Maaren, die ich bestellt habe.“
Darauf entstand eine hürrische Heiterkeit und Viele
riefen Bravo. Sie hatten doch also noch Hoffnung.“
Derartige Bilder bieten alle Großstädte. Die Arbeit-
suchenden hoffen von einem Tag zum andern. Mit
hungrigem Magen werden Morgens mit anbrechender
Helle die Stellenangebote in den Injeratenblättern
studirt, und dann geht es auf die Suche. Die „S.
Bztg.“ macht zum Schluß ihrer Notiz drei vieljagende
Punkte, welche wir dahin auslegen möchten, daß wenn
nicht von den maßgebenden Stellen dem Elend etwas
gesteuert wird, die tröstliche Hoffnung schwindet und
eine Katastrophe eintreten kann. Mit dem einfachen
Zeugnen eines außerordentlichen Nothstandes ist es
nicht gethan.

Birchow hat auf Veranlassung des Berliner Ver-
eins für Feuerbestattung ein ärztliches Gutachten
über die Möglichkeit der Einführung der facultativen
Feuerbestattung namentlich bei solchen Personen, welche
an Cholera oder sonstigen epidemischen Krankheiten
verstorben sind, abgegeben. Er erklärt in diesem Gut-
achten, daß er in voller Aufrechterhaltung der von
ihm bereits im preußischen Landtag 1881 dargelegten
Meinung, die Feuerbestattung vom sanitären sowohl,
als vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus für
durchaus nutzbringend erachte.

Zur Reichstags-Wahl in Stuhl-Marien-
werder haben, der „Danz. Bztg.“ zufolge, die Frei-
sinnigen beschlossen, für den freiconservativen Candi-
daten Bessel gegen den Polen zu stimmen.

Ausland.

Schweiz.

Eine eigene Art „christlicher“ Barmherzigkeit hat,
wie wir der Züricher „Arbeiterstimme“ entnehmen,
Herr Pfarrer Bär in Richtersweil (Schweiz) geübt.
Ein in Folge schlechter Augen zu seiner Arbeit un-
fähig gewordener Spengler wandte sich an die Armen-
pflege Richtersweil mit der Bitte, sie möge ihm 200
Franken zur Eröffnung eines Metallwaarenhandels ge-
währen. Das Gesuch wurde abgewiesen. Pfarrer
Bär schrieb:

„Bevor wir Ihnen behilflich sein können, müssen wir
wissen, ob Sie sich wirklich an der Misserie der Arbeiter-
schaft theilhaftig haben.“
Nachträglich scheint die Armenpflege Richtersweil
sich dieser Art „christlicher Barmherzigkeit“ zu schämen,
denn sie suchte sich und ihren Pfarrer durch die kläg-
liche Ausrede reinzuwaschen: die Theilnahme an der
Misserie schade den — Augen. Als dieses Jahr der
verarmte Spengler bat, man möge ihm die monatliche
Unterstützung rechtzeitig senden, damit er seine Miethe
pünktlich zahlen könne, erhielt er die Unterstützung für
den Mai am 4. Juni mit der Bemerkung:
„Wurde absichtlich wegen der ersten Misserie erst
jetzt abgesandt.“
So herzlos ist das „praktische Christenthum“
geworden, daß es einen ohne seine Schuld verarmten Arbeiter.

bei einem Actiencapital von 2 730 000 Mk., gleich
55 Procent des Erlozes. Die Actionäre erhalten
16 Proc. Dividende. — An Lantien an Directoren
und Aufsichtsrath werden vertheilt rund 55 000 Mark.
Die Arbeitslöhne sind aus der Bilanz nicht genau er-
kennbar, da in diesem Titel Löhne, Reparaturen,
Brennmaterial, Gas, Wasser, Miethe u. s. w. ent-
halten sind. Daß die Löhne nicht getrennt aufgeführt
werden, ist bedauerlich. Der ganze Titel beträgt
646 727 Mk. Zieht man für die letzten fünf Posten
auch nur 46 727 Mk. ab, was natürlich zu wenig ist,
so verbleiben an Arbeitslöhnen 600 000 Mk. Das
macht nur 40 Procent des Gewinnes. Die Lantien
betragen fast 10 Procent der Löhne. Das Capital
erhält dagegen unter den Titeln Abschreibungen, Zinsen,
Dividende 597 886 Mark, also ebensoviel wie die
Arbeit.

Wahrheitsliebe eines bürgerlichen Gelehrten.
Unter diesem Stichwort schreibt die Magdeburger
„Volkstimme“:

Der Professor der Nationalökonomie, Paul Leroy-
Beaulieu in Paris, erklärte neulich einem Mitarbeiter des
„Figaro“:

„Mary und Vassalle sind Leute, welche gar keine
Bedeutung haben und keine Beachtung verdienen.“
In seinem dicken Werke: „Der Socialismus, sagt der-
selbe Paul Leroy-Beaulieu:

„Mary und Vassalle besitzen mächtige Waffen und
wissen davon einen geschickten Gebrauch zu machen.
Schärfe der Beweisführung, historisches Wissen, Ge-
lehrsamkeit in allem, was die moderne Industrie be-
trifft, Biederkeit, Beredsamkeit, Satire sind die
Quellen, über welche sie verfügen.“

Und weiter:
„Vehement, scharfsinnig, unverföhlich in der Kritik
der bestehenden ökonomischen Ordnung; den analo-
gischen Arbeiten von Mary fehlt es weder an Interesse
noch an Feinheit und sie sind im hohen Grade ge-
eignet, die Geister zu überraschen.“

Die Mittheilung an den Mitarbeiter des „Figaro“
machte der Herr Professor als Bourgeois, und sein
Werk schrieb er als Gelehrter. „Zwei Seelen wohnen,
ach! in meiner Brust!“

Die Aussperrung von Brauereiarbeitern der
Brauerei Epora u. Mayer in Fürth war seitens dieser
Firma angeblich deshalb erfolgt, weil die betreffenden
Brauereiarbeiter böswilliger Weise Bier hätten laufen
lassen. In der Sitzung eines Schiedsgerichts, das aus
4 Brauereibesitzern und 4 Brauereiarbeitern (dem
Arbeiterrath) bestand, ist nun, wie die „Frankische
Tagespost“ mittheilt, festgestellt worden, daß diese Be-
hauptung Epora's durchaus unwahr ist. Andererseits
erklärte das Schiedsgericht mit 7 gegen 1 Stimme,
daß die Entlassung der betreffenden Arbeiter nicht
deshalb erfolgt wäre, weil diese der Brauereiarbeiter-
organisation angehören.

Die Statistik der Analphabeten giebt nur einen
sehr unzutreffenden Maßstab für die Volksbildung.
Mühselig schreiben und lesen oder auch nur seinen
Namen schreiben zu können, ist noch kein Zeichen auch
nur der geringsten Bildung. Man liebt es, in der
Abnahme der Analphabeten einen ungeheuren Fortschritt
zu erblicken. Das soeben ausgegebene vierte Heft der
Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reiches
giebt über die Ergebnisse der Rekruten-Prüfungen im
deutschen Reich die Nachweise für das Erjaahr
1891-92. Danach hatten von den 184 382 Rekruten,
welche in die Armee und Marine eingestellt wurden,
179 886 Schulbildung in deutscher Sprache, 3672
Schulbildung nur in fremder Sprache und 824 waren
ohne Schulbildung, d. h. solche, welche in keiner
Sprache genügend lesen, oder ihren Vor- und Familien-
namen nicht leserlich schreiben konnten. In Procent
der Gesamtzahl aller Eingestellten betragen diejenigen,
welche weder lesen, noch ihren Namen schreiben konnten,
im Erjaahr 1881.82 1,54 1885.86 1,08 1889.90 0,51
" " 1882.83 1,32 1886.87 0,72 1890.91 0,54
" " 1883.84 1,27 1887.88 0,71 1891.92 0,45
" " 1884.85 1,21 1888.89 0,60

Von dem Durchschnitt von 0,45, pCt. entfernen
sich am meisten die Ditprovinzen, in denen der preußische
Junker der Träger der Kultur ist. So weist der
Regierungsbezirk Marienwerder 3,74 pCt. Analphabeten
auf, Posen 2,85, Oppeln 2,09, Gumbinnen 1,82,
Königsberg 1,42, Bromberg 1,33, Danzig 1,24. Und
dabei herrscht der allgemeine Schulzwang!

Der Fall Wabnitz wird, wie man hört, noch in
dieser Session durch eine Interpellation, welche Reichs-
tags-Abgeordneter Stadthagen mit Unterstützung der
socialdemokratischen Reichstags-Fraction in den nächsten
Tagen einbringen wird, zur Sprache gebracht werden.
Es handelt sich bekanntlich um die Internirung der
Wabnitz in der Irrenanstalt zu Daldorf, obwohl sie,
wie ihre Freunde behaupten, nicht krank, geschweige
denn in gemeingefährlichem Grade geistesgestört sei.
Zur Ausweisung des Genossen Kerl in Braun-
schweig wird berichtet: „Die Frist, welche dem ausgegen

ben Malern der Köhler'schen Werkstatt, Bau Stubenrauchstraße, Berlin 4,20. Gattung I. S. 15. Bremerhaven, zum Andenken 1,10. Wattenstein, von den bewachten Rotten 8,80. Dr. S. A., Berlin 20. Verden (Hannover) 90. Von den Cigarrenfortirern der Firma Gebr. Wendt, Ostau i. Sal., 9,05. Wilmersdorf, Grundstein zur Eingel. 2,60. Wilmersdorf i. Sal., 25. Karlsruher, Ueberichuß vom „Wahren Jakob“ 8. III. Hamburger Wahlkreis 3000. Von der roten Holzauktion zwischen Bremerhaven und Bremen 11,60. Freiberg i. Sachsen durch D. B. 5. Forstheim, von den Genossen an der Werberbrücke 7,15. Dresden N. Der schöne Karl 10. Gesteinmünde, gesammelt bei einer Geburtstagsfeier von den lustigen Brüdern 6,85. Löbau in Sachsen, Proletarierhochzeit 1,25. Brandenburg, gef. Hochzeit der roten Puppe 3. Greifeld, gef. bei einer fideles Hochzeit 5,60. Kassel, von einem Bestimmlen 15. Kiel-Waarden, von dem unter dem Socialisten-gesetz aufgelösten Schiffbau-Verein 35,20. Forst i. V. 100. Andreas B. 20. Lambrecht 11. (darunter Laub'scher Frankenc 1). Berlin, Ueberichuß vom Erntefest in Kumpel's Parkschloß, nasses Dreieck 10. Neumünster, gesammelt durch die roten Geburtstagskinder in der Bigelinsstraße 5. Minden, von einer Hochzeit in Hantsberge 2. Dresden, gef. von den roten Lithographen und Steinrudern zu Senefelders Geburtstag im „Cafe König“ 5. Dresden-Biehle, „Rote Hochzeit“ durch B. N. 2,80. Solingen, gef. v. d. losigen vdt bei Koloff 3,80. Forstheim, von den Genossen im Thal 10. Berlin, ein Verlobter 20. A. B. 150. B. S. 50. Kassel, gesammelt bei einer silbernen Hochzeit 1,50. Bückow, gef. auf einer roten Hochzeit 3,20. Ge. essen im Kreis Essen 100. Genossen von Goldauer-Heitersbach 15. 5. Berliner Wahlkreis 200. Contobuch-Fabrik Kochstraße, Berlin 4. Magdeburg, durch C. L. 2,65. 5. Berliner Wahlkreis 60. Vom ersten Norddeutschen Verbandsfest der Ruper, Hamburg und Umgegend 50. Gesangsverein „Vorberitanz“ und „Liederlust“ Berlin 60. Göttingen bei Forstheim 10. Von den röhlichen freien Colonisten Sprembergs 6. Werkstatt Johans, Groß-Bleichen 33, Hamburg, 7. Ueberichuß von der verbotenen Fahrenweiche Langenberg (Neub) 50. Gesammelt auf einer roten Hochzeit in Jüdingen bei Düsseldorf 1,50. N., Berlin 7. Von drei Knapparbeiterrinnen Berlin 4. Partii-Ueberichuß des Vereins der Sozialistische Berlin 1. Hamburg-Gilbe, Gajelbroffstraße, Oppermanns Bau, 7. Hamburg, vom Bau der neuen Kuppel, Alsterweg 30. Berlin, die roten Buchbinder in der Grünstraße 5. Hof i. B. 7. Spandau, „Sulstisgarnt“ 10. Von den roten Brüdern Grabenstraße 3. Von zwei Rugern und einem Schneider 3. Dresden-Pietichen von ein. Dresd. Porzellnern 5. Heinsberg i. S., gef. bei einer Geburtstagsf. im Bergfeld 14. 1. Hamburger Wahlkreis 3000. Markt. Darmstedt, Lieder-tal i. Göttingen von 1889 19. Markt. Göttingen Berlin 100. Markt. IV. Berliner Wahlkreis Osten 500. Markt (darunter 86 Markt Entbedrunaslobn von Raake und 6 Markt Entbedrunaslobn von Boize, 20,85 Markt Bau Charlottenburg, Cornwallstraße). S. E. Berlin 3. Markt. Tantes Geburtstagsfeier 2,25 Markt. Jünferwalde 20,60 Markt (darunter 5,60 Markt, gesammelt bei einem gemütlichen Beisammensein bei dem dicken 3.). II. Berliner Wahlkreis 565,95 Markt. VI. Berliner Wahlkreis Rohnthaler Vorstadt 26,50 (darunter 6,50 Markt von den schlafenden Köpfern und 20. Markt vom Club Weiße Berke). Gesammelt bei der Geburtstagsfeier des roten Bertram Berlin 2. Markt. Gravenstaden im Eisig 1,20 Markt. Würzen 10. Jzehoe 100 Markt. IV. Berliner Wahlkreis S. O. 548,75 Markt (darunter: Göttinger- und Sorauer-Gede 25 Markt, Kottbuser-Damm 2., Extra-Ginnahme von Joel 10. Markt, Zeller-sammlung am 1. Dezember 34,60 Markt). Niederschleiß Berlin 8. III. Berliner Wahlkreis 200. Ferner gingen aus Berlin ein: Vom Teufel 5. Ungenannt 50 Fig. Die Proletarier bei Henfeldt, Alexandrinestra 12, 40. Kollerlohn 30. Von Ernst Rogge und Kollegen 15,50 Mr. Rospensverein Wedding 3,40. S. N. 2. Ueberichuß der Musik Berlin 78,20. 6. Berliner Wahlkreis, Oranienburger Vorstadt 193,10 Markt (darunter 15. Markt Seife-Club „Neue Zeit“ und 1,40 Markt Gesangsverein „Steinlecke“).

b) Für Parteizeichen:
 Goslar 25,50 Markt. Baprecht 25. Markt. Straßburg 5. Leipzig 450. Markt. Charlottenburg 10. Markt. Berlin W., den 5. Dezember 1892.

Deutscher Reichstag.

8. Sitzung vom 3. Dezember, Mittags 12 Uhr.
 (Fortsetzung der Rede Bebel's).
 In England bestand bis 1866 keine ärztliche Untersuchung der Prostituirten. Seitdem die ärztliche Kontrolle eingeführt worden ist, hat sich die Zahl der Geschlechtskrankheiten sogar um eine Kleinigkeit vermehrt, während die Zahl der Todesfälle sich ganz erheblich vermindert hat. Eine Commission ist deshalb einmüthig zu dem Resultat gekommen, der englischen Regierung zu empfehlen, diese Untersuchungs-Acte aufzuheben, was thätlich geschehen ist. Die ärztliche Untersuchung hat eben zu einer größeren Benutzung der Prostitution geführt, und damit zu häufigeren Krankheiten Gelegenheit gegeben. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß auch bei uns genau dieselben Resultate hervortreten würden. Wohin würden wir in Berlin mit der Kastration kommen? 1870 gab es in Berlin 1900 Wohnungen in den verschiedensten Stadtteilen, in denen Dirnen wohnten, welche der Polizei als gewerbemäßige Prostituirte bekannt waren; heute gibt es mindestens 3-4000 solcher Wohnungen - von der großen Zahl der nicht polizeilich angemeldeten Prostituirten gar nicht zu sprechen. Wollte sie gegen diese die Strafe des Gefängnisses anwenden, so würden die Gefängnisse nicht ausreichen, um dieselben unterzubringen. Sie werden gezwungen sein, eine ganze Reihe von Straßen zur Kasernierung von Prostituirten einzurichten. In einer Petition wurde sogar bekräftigt, daß diese Häuser möglichst im Innern der Stadt liegen müßten. Na, ist dank! das würden schöne Zustände werden. Einen guten Eindruck auf die Jugend wird das auch nicht machen. Ich weiß, wie es in Leipzig gewesen ist, wo die Polizei alle Mühe hatte, die Kinder von den betr. Straßen fern zu

halten. Sie wollen durch dieses Gesetz eine Gewalt geben, die in vielen Fällen in der ärgsten Weise mißbraucht werden kann. Wenn es möglich ist, daß die Polizei jede Frau, die nach einer bestimmten Stunde auf der Straße allein geht und sich ohne Ablicht durch einen Blick bemerkbar macht, auf der Polizei stante pede einer ärztlichen Untersuchung unterziehen kann, dann ist die Gefahr vorhanden, daß die Zahl solcher Fälle eine sehr erhebliche werden wird, denn die meisten Frauen haben nicht das allergeringste Interesse, das bergleichen Fälle in die Öffentlichkeit kommen. Nach § 184 sind auch Ausstellungen von an sich nicht unzüchtigen Abbildungen oder Darstellungen strafbar, wenn sie das Scham- oder Sittlichkeitsgefühl zu verletzen geeignet sind. Es werden also die nackten Figuren von der Berliner Schloßbrücke verschwinden müssen. Im Großen Garten in Dresden standen früher zwei Herkulesse, in voller männlicher Schönheit nackt dargestellt ohne ein Feigenblatt. Als ich kürzlich Dresden besuchte, entdeckte ich zu meiner allergrößten Ueberraschung, daß ein Paar Feigenblätter angebracht waren. (Große Heiterkeit.) Ueber ein Jahrhundert haben die Figuren ohne Feigenblatt dagestanden, jetzt auf einmal kann es die sächsische Regierung nicht mehr mit ihrem Sittlichkeits- und Schamgefühl vereinigen, diese Figuren nackt dastehen zu lassen. Auch in Stuttgart stehen im Schloßgarten sechs verschiedene Frauengestalten, auch ein Apollo, welche alle in einem vollständig abamüthigen Zustande sich befinden. Die Figuren sollen vielfach Anstoß bei den ganz Frommen in der frommen Stadt Stuttgart erregt haben. Aber das königliche Haus und die Regierung nahmen daran keinen Anstoß. Nach diesem Paragraphen müßte die Polizei dafür sorgen, daß der König von Württemberg diese Figuren aus dem Schloßgarten beseitigt. Nackte Bilder und Statuen in einem Museum aufzustellen, ist nach diesem Paragraphen zulässig, die photographische Vervielfältigung, Ausbreitung und der Verkauf der Photographien aber nicht. Sie entsinnen sich, wie I. J. August Reichensperger sich hier über die nackten Duden auf den Hundemarktseifen besaß. Die nackten Jungen wurden entfernt. Man sieht, zu welchen Absurditäten eine solche Auffassung führt. Mein Buch „Die Frau“ wurde kürzlich von einem Landrath als unzüchtig für die Gelpostzeit verboten, und zu gleicher Zeit erschien in der „Allgemeinen conservativen Monatschrift“ im December 1891 die Recension eines protestantischen Geistlichen, worin derselbe erklärt, daß nie ein züchtigeres Buch als „Die Frau“ erschienen sei. (Heiterkeit.) In unseren Ballets kommen die allerlächerlichsten Dinge vor, welche auf den Sittensinn wirken. Vertreter aller Parteien gehen hin, selbst wir nehmen uns nicht an. (Heiterkeit.) Wenn aber solche Dinge, statt bei Nonachen, auf öffentlichen Plätzen, wie im alten Griechenland und Rom, dargestellt werden, dann würde die Sittlichkeit Gefahr laufen, und sofort müßten Polizei und Staatsanwalt eintreten. Die Bestimmung, daß die im § 184 vorgesehene Strafe auch denjenigen treffen kann, welcher aus Verleumdungsabsichten, für die wegen Verletzung der Sittlichkeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, Mittheilung macht, halte ich für überflüssig. Um diese Fälle zu treffen, reicht das bestehende Gesetz aus. Wir haben unter dem Socialistengesetz die Erfahrung gemacht, daß man wegen ganz geringfügiger Dinge die Öffentlichkeit ausschließen; es kommt eben hierbei auf die Auffassung des Richters an. Im Uebrigen kann gerade die Zulassung der Öffentlichkeit in manchen Fällen besonders erwünscht sein, um moralisch abschreckend zu wirken. In diesem Sinne kann ich das Vorgehen des Präsidenten im Heine-Proceß nur in Schutz nehmen. Auch die Bestimmung, welche eine besondere Nothwendigkeit und Sittlosigkeit des Thäters bedingt, halte ich für unzulässig. Was heißt überhaupt Nothwendigkeit und Sittlosigkeit des Thäters? In Schlesien wurde über zwei meiner Parteigenossen Gefängnisstrafe verhängt wegen Majestäts-Beleidigung. Und worin bestand dieselbe? In einer vom Centrum einberufenen Versammlung hielt ein Caplan einen Vortrag und brachte zum Schluß ein Hoch auf den Papst und den Kaiser aus. Sobald nun die beiden Genossen merkten, daß es die Absicht des Caplans war, dieses Hoch auszubringen, erhoben sie sich und gingen zur Thür hinaus. In diesem Hin ausgehen erblickte das Gesicht eine ganz besondere Heiterkeit. (Beweg. bei den Socialdemokraten. Ruf: Hui!) Die beiden Genossen wurden zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt. (Hört! hört! bei den Socialdemokraten.) Wenn man von Nothwendigkeit sprechen will, dann kann man es mit viel größerem Recht bei dem bekannten Distanzritt zwischen Berlin und Wien, in welchem schauderhafte Thierausstellungen getrieben wurden: es giebt keine größere Nothwendigkeit, als ein abgehettes Thier weiter zu treiben, bis es zusammenbricht. Es ist vorgekommen, daß einem solchen Thiere die Eingeweide herausgingen und es dennoch gezwungen wurde, mit der äußersten Kraftanstrengung weiterzulaufen. Giebt es ferner eine größere Nothwendigkeit als die der beiden Circianants Landecker und Lucius, welche wehrlose Bürger mit Säbeln bearbeiten, und was soll man erst von den Militärmisshandlungen sagen, wo ein Officier mit brennender Cigarre die Cyrenitäten des Soldaten berührt? Vor einem Jahre stand in dem Reichstage die Frage über die Zulassung von Frauen zum medicinischen Studium zur Berathung. In einer Leipziger akademischen Zeitschrift wurde im Briefkasten auf eine Frage geantwortet: Mädchen, die hübsch sind, haben gar keine Ursache, nach dem medicinischen Studium zu greifen; wann sie nur die ars amandi verstehen, finden sie schon ihr schönes Unterkommen. So urtheilt man über anständige Frauen! Haben wir nicht eine ganze Anzahl von Studentenrohheiten in „Leuzkircher Act“? Es ist geradezu wunderbar, wie dieselben Dorfmannniffe, die, von Arbeitern ausgehbt, mit Monaten oder Jahren Gefängnis bestraft werden, den Studenten nur wenige Tage oder Wochen einbringen. Man sagt, die Leute werden zu gut in den Gefängnissen behandelt, darum suchen viele Leute in dieselben hineinzukommen. Wenn Bagabonden, Bettler und dergleichen Volk mal eine Fenster-scheibe einschlagen in einem harten Winter, um in das Gefängnis zu kommen, so beweist das nur, daß ihnen selbst dieses Zuchtmittel angenehmer ist ihrer traurigen Lage noch als eine Wohlthat erscheint. Wie es übrigens mit den Annehmlichkeiten eines Gefängnisses aussieht, habe ich an meinem eigenen Leide erfahren. Die Better, welche ich während meiner letzten Gefängniszeit in Zwettau besahe, waren von Drettern nicht zu unterscheiden. Jeden Morgen stand ich an

allen Mitgliedern wie zertrümmert auf und ich habe alles Mögliche ausgetüftelt, mir das Bett bequemer zu machen, aber ich von Natur nicht mit einer entsprechenden Zettlichkeit ausgestattet bin, so half mir alles nichts. Ich glaube, wer an solch hartem Lager jahrelang liegen muß, ist genug bestraft. Deshalb halte ich auch grausame Bestimmungen, wie sie § 184 des § 362 enthält, für überflüssig.
 Nach einer kurzen Bemerkung des Staatssecretärs Ge-nauer, welche auf der Tribüne unverständlich blieb, wurde die weitere Debatte um 4 1/2 Uhr bis Dienstag 1 Uhr vertagt.
 Vorher konnten die beiden vom Centrum eingebrachten Interpellationen, betr. die Handwerker-Gesetzgebung und betr. die Abzahlungsgeschäfte zur Verlesung.

9. Sitzung vom 6. December, 1 Uhr.
 Am Tisch des Bundesrathes: v. Bötticher, Danau, Freiherr v. Berlepsch.
 Auf der Tagesordnung steht zunächst die folgende, von den Abg. Hize, Gröber und Genossen (Centrum) gestellte Interpellation:
 „An den Herrn Reichskanzler erlauben sich die Unterzeichneten folgende Anfrage zu richten:
 1. welche gesetzgeberischen Maßnahmen sind - entsprechend der Erklärung des Vertreters der verbündeten Regierungen in der Reichstags-Sitzung vom 24. November 1891 - bezüglich der Organisation des Handwerkerstandes und der Regelung des Lehrlingswesens, sowie des Ausbaues der Innungen (§§ 100e, 100f, 102 der Gewerbeordnung) von Seiten der verbündeten Regierungen beabsichtigt?
 2. wird noch in dieser Session eine bezügliche Vorlage dem Reichstage voraussichtlich zugehen?
 Staatssecretär von Bötticher erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.
 Zur Begründung derselben bemerkt zunächst Abg. Hize (Centrum): Anknüpfend an die im vorigen Jahre vom Bundesrath abgegebenen, im Allgemeinen für uns wenig erfreulichen Erklärungen haben wir uns zu der gestellten Anfrage veranlaßt gesehen, weil es bisher noch an jeder näheren Aufklärung über die Ausführung der gemachten Aussagen fehlt. Ueberall aber im Handwerkerstande hört man die Frage: Wie steht es denn nun? Vor allem hat die Regierung es im vorigen Jahre unterlassen, ihre ablehnende Haltung gegenüber der Erfüllung unserer alten Forderung auf Einführung des Befähigungsnachweises näher zu begründen. Wir halten an dieser Forderung fest, denn der Handwerkerstand muß gegen die Concurrenz eines der gehörigen Vorbildung ermangelnden Büchertums geschützt werden. Wir halten ferner fest an der Forderung, das Innungswesen entsprechend zu organisiren, daß jener Schutz auch gewährleistet wird. Mindestens müssen wir aber nähere Ausführungen fordern, wie die Regierung sich die geäußerte Organisation des Handwerks denkt. Wir würden den Handwerkerstandern nur dann unsere vollen Sympathien entgegenbringen können, wenn die Innungen uns erhalten blieben. Wir hoffen, daß uns die bezügliche Vorlage recht bald, möglichst noch vor Neujahr zugeht. (Heiterkeit.)
 Staatssecretär v. Bötticher: Daß meine vorjährigen Ausführungen als unerfreulich bezeichnet werden würden, konnte ich nicht annehmen, wenigstens finde ich dieses Urtheil in dem Eindruck nicht bestätigt, den sie damals im Hause ersichtlich gemacht haben. An der damals zugesagten Vorlage ist seitdem fleißig gearbeitet worden; wenn wir dieselbe noch nicht fertig stellen konnten, so liegt das nicht an uns, sondern an den Schwierigkeiten der Sache selbst. Vor allem war die Frage zu lösen, wie die Organisation des Handwerkes zu gestalten sei. Es sind in dieser Beziehung Sachverständige gehört worden, und deren Vorschläge werden gegenwärtig geprüft; eine bestimmte Stellung haben die verbündeten Regierungen noch nicht dazu einnehmen können. Unsere Ansichten gehen dahin, territorial abzugrenzende Handwerkerkammern zu schaffen, denen obligatorische Befugnisse verliehen werden sollen. In dieser Beziehung soll ihnen die Beaufsichtigung des Lehrlingswesens, die Erstattung von Gutachten, die Ueberwachung der Arbeitsschutz Bestimmungen u. s. w. übertragen werden. Daneben sind ihnen eine ganze Reihe facultativer Befugnisse zugesagt. Die Innungen haben eine wesentliche Rolle bei den Erwägungen gespielt und ich kann den Vorredner dahin beruhigen, daß bei den Regierungen nicht die Absicht besteht, die Innungen zu beseitigen, oder ihnen das Dasein zu erschweren. Auch bezüglich des Lehrlingswesens schweben die nöthigen Erwägungen, dieselben sind aber keineswegs so weit gediehen, daß ich dem Hause die Einbringung der Vorlage schon zu Neujahr zu meinem Bedauern nicht zusagen kann. Wir können nur mit wohl vorbereiteten Vorschlägen an Sie herantreten, wollen wir dem Handwerkerstande nicht mehr schaden als nützen. (Beifall.)
 Auf Antrag des Abg. Biehl (Centr.) findet die Besprechung der Interpellation statt.
 Abg. Dr. Buhl (natl.): Wir haben die Ueberzeugung, daß die Regierungen das Wohl des Handwerkes erstreben, und wir würden eine Uebereilung der Sache für schädlich halten. Die Zwangsinnungen können nach unserem Dafürhalten dem Handwerk die erhofften Segnungen nicht bringen. Bezüglich der Organisation des Handwerkes haben wir ein gutes Vorbild in Baden. Bei einer solchen Organisation darf man nicht Industrie und Handwerk zusammenschweißen wollen. Man darf sich aber nicht auf die Organisation des Handwerkes allein beschränken, nicht auf reine Handwerkerkammern, sondern man muß die Organisation ähnlich schaffen, wie unsere süddeutschen Gewerbevereine Einzelheiten vorbehalten werden, bis wir die Vorlage kennen. Nur das muß ich betonen: Es darf damit kein Eingriff in die Gewerbevereine voranden sein, und das, was wir schaffen, muß auch wirklich dem Handwerk zuträglich und nützlich sein. Jedenfalls müssen wir dem vielfach herrschenden Pessimismus entgegenzutreten, der seinen Ausdruck in der Behauptung findet, daß Handwerk werde von der Industrie aufgelesen. Dem ist keineswegs so, ein großer Theil unseres Handwerkes wenigstens kann von neuem ausblühen und sich weiter entwickeln. Das zu sichern, soll der Zweck der angekündigten Vorlage sein, der wir mit Ruhe entgegensehen. (Beifall links.)
 Abg. Afermann (cons.): Die vorjährigen Erklärungen, durch welche die Erfüllung der Hauptforderungen des Handwerkerstandes abgelehnt wurden, haben in Handwerkerkreisen

einen tieferen Muth erzeugt. Die geeignete Ver-
 tretung der Handwerkerinteressen sind die Innungen. Wir
 können deshalb einer neuen Organisation nur dann zu-
 stimmen, wenn die Bildung der Handwerkerkammern nicht
 auf Kosten der Innungen geschieht, wenn die letzteren ihre
 wichtigsten Befugnisse behalten. Jedenfalls muß Ab-
 theile so schnell als irgend möglich geschaffen werden.
 (Beifall rechts.)

Staatssecretär v. Boetticher: Die Ausführungen des
 Vorredners haben wieder gezeigt, wie bedenklich es ist, Fragen
 ohne bestimmte Grundlage zur Discussion zu stellen. Ist
 denn mit der Bildung der Handwerkerkammern den Innungen
 eine von ihren Befugnissen beschränkt? Man kann sie ihnen
 doch lassen und dem jetzt nicht organisirten Theile des Hand-
 werks gleichzeitig eine Vertretung zugeben. Die Innungen
 sind doch auch in verschiedenen Landesstellen sehr verschied-
 en entwickelt. Darin allein schon liegen Schwierigkeiten, die sich
 nicht leicht lösen lassen. Aber ich verpöche Ihnen, daß die
 Sache mit allen Kräften gefördert werden soll.

Abg. Richter (links): Wenn sich an die Erklärungen
 des Staatssecretärs eine Discussion knüpft, so trägt er selbst
 die Schuld. Seine Ausführungen waren eben zu unklar.
 Ich vermag mit kein Bild von seinen Handwerkerkammern
 zu machen, vor allem nicht über ihr Verhältnis zu den
 Innungen und darüber, auf was für ein Wahlrecht sie sich
 gründen sollen. Sagen Sie, es sollen auch die Gehilfen
 wahlberechtigt sein, so wird die Rechte der neuen Organi-
 sation sofort kühl gegenüberstehen. Man sollte im Bundes-
 rathe einfach fest bei der Ablehnung des Befähigungs-
 nachweises und des Innungszwanges stehen bleiben und
 sich nicht mit Experimenten abmühen, wie man die ent-
 stehenden Gegensätze ausgleichen könne. Mit all den Befug-
 nissen, die Sie seit 1884 den Innungen verliehen, haben Sie
 die Ansprüche der Handwerker nicht befriedigt, auch mit der
 neuen Organisation werden Sie es nicht können. Wozu aber
 solche Bestimmungen führen können, beweist die schon mehr-
 fach im preussischen Abgeordnetenhaus besprochene Petition
 des Gastwirthsverbandes. Der kleinen Gastwirthsinnung in
 Berlin ist das Privilegium des § 100f verliehen worden, und
 trotzdem sie nur die Mindestheit der Gastwirthe vertritt, müssen
 nun alle Berliner Gastwirthe zu den Kosten der Innung Ver-
 träge bieten. Durch solche Zwangsmaßregeln arbeitet man
 nicht zu Gunsten des Handwerks. Auch ich bin der Meinung,
 daß Handwerk hat noch einen goldenen Boden, es kann sich
 der Industrie gegenüber halten. Durch die neue Organisation
 werden Sie aber dem kleinen Handwerker, besonders denjenigen
 auf dem Lande, nur Scherereien und Kosten auferlegen, die
 ihm das Leben verderben. Die Innungsprivilegien führen
 uns nur in mittelalterliche Zustände zurück. Wozu die Ein-
 führung der Zwangsinnungen führt, zeigt das Beispiel
 Oesterreichs, wo man schon seit wenigen Jahren sich angefaßt
 der entstandenen Wirren sagen mußte: So geht's nicht
 weiter. Aber lassen Sie sich Zeit, bleiben Sie mit der Vor-
 lage noch möglichst lange im Bundesrathe, denn Sie werden
 doch auf der rechten Seite und bei den Handwerkern nur Un-
 dank ernten. Der goldene Boden des Handwerks ruht allein
 in seiner freien Entfaltung.

Preussischer Handelsminister Hr. v. Verlepsch: Ich
 halte mich für berechtigt, heute nicht näher auf die Angelegen-
 heit der Berliner Gastwirthsinnung einzugehen, da diese Sache
 bei der Besprechung selber noch näher besprochen werden kann,
 ich außerdem aber im preussischen Abgeordnetenhaus meinen
 Standpunkt zur Sache ausführlich dargelegt habe. Daß die
 Fertigstellung der Organisationsvorlage sich verzögert hat,
 rechtfertigt sich aus dem Bemühen der Regierung, eine
 Organisation zu schaffen, die dem ganzen Handwerkerstand zu
 Nutzen kommt. So lange aber die Vorlage nicht fertig gestellt
 ist, können wir Ihnen nur die allgemeinen Umrisse, wie sie
 gedacht sind, angeben.

Abg. Mezner (Centr.): Mit dem Beispiel Oesterreichs
 vermag Herr Richter uns nicht gruselig zu machen. Wir
 brauchen nur die dort gemachten Fehler zu vermeiden. Für
 die heiligen Erklärungen sage ich den Vertretern des Bundes-
 rathe meinen Dank. In den Handwerkerkammern kann man
 sehr wohl eine angemessene Vertretung des Handwerker-
 standes sehen. Man könnte sich auch mit dem Worte trösten:
 Was lange währt, wird gut, wenn nicht gerade die jetzigen
 schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zur Eile drängen.
 Eine Erhaltung des Handwerkerstandes ist geboten, aber nur
 möglich durch eine feste Organisation. Schafft man uns
 Handwerkerkammern, um Berichte zu schreiben und Gutachten
 abzugeben, so wird man damit nicht viel erreichen. Geht die
 Regierung energisch vor, dann wird sie die Unterstützung
 aller Freunde des Handwerks finden. (Fortsetzung folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Dezember 1892.

[Brand der Mundhert'schen Tapetenfabrik
 in Gräbichen.] Wie unsern Lesern schon kurz mit-
 getheilt wurde, wüthete in der Nacht vom 6. zum
 7. d. M. in Gräbichen ein bedeutendes Schadenfeuer.
 Das abgebrannte Fabrikgebäude war dreistöckig und
 massiv gebaut, hatte eine Länge von 40 Meter und
 eine Breite von ungefähr 20 Meter. Einige der in
 dem südlichen Theil belegenen Räume bewohnte Herr
 Mundhert mit seiner Familie und den Diensthöten.
 Am 6. d. M., Abends 9 1/2 Uhr, fiel der Kochin des
 Herrn M. in dem Gebäude ein intensiver Brandgeruch
 auf, wovon sie ihren Dienstherrn sofort in Kenntniß
 setzte. Dieser begab sich in den das Gebäude um-
 schließenden Garten und öffnete die eine der nach dem
 Papierlagerraum führenden Thüren. Entsetzt prallte
 er zurück, denn eine Wolke Rauch und mächtige Feuer-
 gluthen quollen ihm entgegen. Während die Flamm-
 schaften der Gräbichener Spritze aufgedoten wurden,
 schickte Herr M. nach seiner Wohnung, um seine Ange-
 hörigen zu retten, was ihm auch glücklicher Weise ge-
 lang. Durch die Papiermassen Nahrung erhaltend,
 war bald die Decken-Balkenlage durchgebrannt, und nun

griff das Feuer in den im ersten und zweiten
 Stock belegenen Arbeitsräumen mit rasender Eile
 um sich. Einige Maschinen, welche über dem
 Papier-Lagerraum standen, stürzten sofort, von
 der Gluth des Feuers zur Unkenntlichkeit verbogen, in
 den mit brennenden Papierballen angefüllten Raum
 hinab. Bald brach auch das Dach in die darunter
 liegenden Räume. Die Spritze von Gräbichen war
 bald zur Stelle, die Löschmannschaften setzten ihre ganze
 Kraft zum Schutze der an den Treppenturm angren-
 zenden Scheune ein. Die Breslauer Landspitze mit
 einer Anzahl Mannschaften wurde nach Gräbichen ent-
 sandt. Den vereinten Kräften gelang es, die dem
 brennenden Fabrikgebäude zunächst liegenden Häuser zu
 schützen. Der mächtige Südwind riß oft große Massen
 brennenden Papiers in die Höhe und trug es auf die
 jenseits der Landstraße liegenden Dorfgebäude. Dank
 dem Umstand, daß die Häuser mit einer dichten Schnee-
 decke versehen waren, ist ein größeres Unglück verhütet
 worden. Die Wohnung des Herrn M., die Arbeits-
 räume, der Treppenturm sind ausgebrannt, nur die
 zahlreiche Sprünge aufweisenden Mauern stehen noch.
 Der durch das Feuer verursachte Schaden ist ein außer-
 ordentlich großer. Die 30 in der Fabrik angestellten
 Arbeiter sind beschäftigungslos. Menschenleben sind dem
 Brande nicht zum Opfer gefallen, nur ein Hund und
 eine Anzahl Tauben sind in den Flammen umgekommen.
 Wie groß die Gluth des Feuers war, zeigt ein aus
 dem Schutt gegrabener Geldschrank, der, aus Eisen-
 platten gebaut, nunmehr wie ein Stück zusammen-
 geknittertes Papier ausieht.

[Für die Entfernung der Schneemassen]
 aus den Hauptstraßen und Plätzen der Stadt sind
 neben den Arbeitskräften und Fuhrwerken, welche der
 städtischen Marstallverwaltung zur Verfügung stehen,
 zahlreiche andere Fuhrwerke und Arbeitskräfte in Dienst
 gestellt worden. Außer mit den Rärnerwagen wird
 der Schneetransport noch mit ca. 160 Privatgespannen
 besorgt, und zu den ständigen Straßenbereinigungs-
 arbeitern sind circa 700 außerordentliche Arbeiter hin-
 zugezogen. Hierzu kommen noch die Arbeiter-Colonnen,
 welche auf den Ablagerplätzen Tag und Nacht den
 Schnee aufhäufen, bei welcher Arbeit etwa 300 Mann
 beschäftigt sind. Dem Vernehmen nach werden täglich
 ungefähr 2000 Fuhrn Schnee aus der Stadt befördert.
 — Die asphaltirten Straßen erfordern einen besonderen
 Arbeitsaufwand, da dieselben sorgfältig gereinigt und
 mit Sand bestreut werden müssen.

[Unfall.] Am 12 Uhr ging heute Mittag das
 vor dem eleganten Cabriolet eines hiesigen Buchfabri-
 kanten eingepackte Pferd auf dem Ringe, wo der leere
 Wagen vor einem Geschäftslocale hielt, in dem Augen-
 blicke durch, als der Kutscher ihm eine Decke auslegen
 wollte. Das Pferd raste die Markstraße entlang.
 Beim Abbiegen nach der Riemerzeile prallte der Wagen
 gegen die hohe Bordkante des mittleren Candelabers
 der electricischen Beleuchtung und schlug um, während
 das Pferd hinstürzte. Das Pferd war scheinbar unver-
 letzt, der Wagen aber schwer beschädigt, das linke Vorder-
 rad und überhaupt der linke Vordertheil völlig zer-
 brochen und die Scheiben zerschmettert. Unter Aufsicht
 eines Schutzmannes wurde der Wagen mit Stricken zu-
 sammengestückt und forttransportirt. Personen wurden
 nicht verletzt, obgleich der Ring sehr belebt war.

[Wagen-Zusammenstoß.] Mittwoch Vormittag,
 gegen elf Uhr, ereignete sich auf der Friedrich-Wilhelm-
 straße ein ganz eigenartiger Zusammenstoß eines Wagens
 der Straßenbahn mit einem schwer beladenen Roll-
 wagen. Letzterer wich dem ihm entgegen kommenden,
 des schwierigen Fahrens auf den vom Schnee glatten
 und halbwegsgefüllten Geleisen wegen mit zwei Pferden
 bespannten Wagen der Straßenbahn vorchristlichmäßig
 und genügend aus. Unmittelbar vor dem Vorüber-
 fahren aneinander aber entgleiste der Straßenbahn-
 wagen, kam vollkommen aus den Schienen und stieß
 auf dem glatten Pflaster mehr schlittnarzig gleitend
 als fahrend, scharf gegen den Rollwagen, dessen Kutscher
 durch den kurzen Schlag vom Boock in den Schnee flog,
 während der stark gebaute Wagen sonst unverfehrt
 blieb. Auch der Straßenbahnwagen kam mit verhält-
 nismäßig geringen Beschädigungen des Vordertheiles da-
 von und die Insassen mit dem Schreck. Keinem der
 beiden Kutscher ist eine Schuld an diesem Unfälle be-
 zuzurechnen.

[Zur Warnung.] Bei strenger Kälte kann das
 in Folge des Drucks der Gasometer unterirdisch aus-
 den Gasleitungsröhren ausströmende Leuchtgas durch
 die gefrorene obere Erdrinde nicht durchdringen, um
 sich der freien Luft mitzutheilen. Es bahnt sich in
 Folge dessen einen Weg durch die unteren, nicht ge-
 frorenen Schichten nach den Kellerräumen der Wohn-
 häuser, wo es sich unter Umständen in größeren Mengen
 ansammeln und durch Explosion gefährlich wirken kann.

Es ist daher rathsam, der Verwaltung der Gaswerke
 sofort Anzeige zu machen, sobald man in den Keller-
 oder sonstigen tiefergelegenen Räumen von Wohngebäuden
 Gasgeruch verspürt.

[Städtisches Abfuhrwesen.] Mit Rücksicht
 darauf, daß die Beschaffung geeigneter Abladeplätze für
 die an Menge mehr und mehr zunehmenden Abfall-
 stoffe, von denen nur ein Theil für landwirtschaftliche
 Zwecke verwertbar ist und Käufer findet, immer
 schwieriger wird, hat die städtische Marstall-Deputation,
 der das gesammte Straßenreinigungswesen und die Ab-
 fuhr untersteht, beschlossen, dem Magistrat das System
 der getrennten Abfuhr zur Einführung vom 1. Januar
 1893 ab zu empfehlen. Der Magistrat hat diesem
 Beschlusse bereits zugestimmt. Dieses System besteht
 darin, daß die für die Landwirtschaft verwendbaren
 Stoffe mit den für diesen Zweck ganz ungeeigneten, so-
 gar schädlichen Stoffen nicht vermischt werden. Das
 nutzbare Hausgemülle und die Küchenabfälle müssen
 schon in den Häusern getrennt von Asche, Schlacken
 und Scherben gesammelt und zur Abholung aufbewahrt
 werden. Durch dieses Verfahren wird erzielt, daß die
 Abladeplätze nichts mehr aufzunehmen haben, was nicht
 für die Landwirtschaft von Werth ist. Andererseits
 werden die für diese Zwecke unbrauchbaren Stoffe direct
 nach den Orten befördert, wo sie zum Ausfüllen von
 Böchern oder zu Wegeverbesserungen Verwendung finden.

[Für Militärpflichtige.] Alle im Jahre 1873
 geborenen, reichsangehörigen jungen Leute gehören schon
 von Neujahr 1893 dem Militärstande als Ersatzmann-
 schaft an und sind verpflichtet, den bezüglichen Be-
 hörden ihren Aufenthalt anzuzeigen und müssen darauf
 bedacht sein, daß sie in die Militär-Stammrolle recht-
 zeitig aufgenommen werden. Zu diesem Zwecke müssen
 sie ihren Geburtschein einreichen, welcher ihnen zu
 diesem Zwecke von den resp. Standesämtern kostenfrei
 ausgestellt wird. In der Stadt Breslau werden bald
 nach Neujahr Termine zur Aufnahme in die Stamm-
 rollen von dem Militärbureau des Magistrats und der
 Ersatzbehörde bekannt gegeben. Wir machen die Militär-
 pflichtigen und ihre Angehörigen schon jetzt darauf auf-
 merksam, damit dieselben die erforderlichen Vorbedingungen
 möglichst rechtzeitig treffen können.

[Von der Eisenbahn.] Die vom 1. Januar
 1893 in Kraft tretende neue Signalordnung für die
 Eisenbahnen Deutschlands schreibt die Signale zum
 Einsteigen mit der Bahnsteiglocke nicht mehr vor.
 Die Behörde geht dabei von dem Gesichtspunkte aus,
 daß auf den größeren deutschen Staatsbahn-Stationen
 namentlich Uebergangs-Stationen, auf denen oft Züge
 zu gleicher Zeit oder kurz hintereinander zur Ablassung
 kommen, diese Signale oft nur geeignet waren, Ver-
 wirrung hervorzurufen, da man ja immer nicht wissen
 konnte, für welchen Zug das Anschlagen der Glocke
 eigentlich Geltung hatte. Auf den preussischen Staats-
 bahnen hatte man deshalb schon vor längerer Zeit die
 Signale auf solchen Stationen beseitigt. Vom 1. Ja-
 nuar ab werden die Signale nun überall fortfallen.

[Neue Gaslampen für die Straßen-Be-
 leuchtung.] Vor dem Eingang zu dem Grundstück
 der städtischen Gasanstalt am Leßingplatz (Gas-
 anstalt II) sind seit einiger Zeit mehrere Gaslampen
 neuerer Construction aufgestellt. Diese Lampen, deren
 Brenner mit einem conischen Gütchen von Marienglas
 und mit cylindrischen Aufsätzen von klarem Glas ver-
 sehen sind, geben eine helle, weiße, der electricischen nahe-
 kommende Flamme.

[Theater-Nachrichten.] Morgen, Freitag, ge-
 langt im Stadttheater „Die Walküre“ mit den Damen
 Sonntag-Uhl, Kollar und Weiner und den Herren
 Dippel, Frauscher, Schmalfeld in den Hauptpartien
 zur ersten Wiederholung. Nächsten Sonntag kommt
 „Die Afrikanerin“ zur Aufführung; die Damen
 Fiora und Weiner und die Herren Schlassenberg,
 Frauscher, Schmalfeld, Engelmann und Martini sin-
 mit den Hauptrollen betraut.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 8. d. M.
 Mittags 12 1/2 Uhr, gerieth in der in dem Grundstück
 Gellhornstraße 39 belegenen Wohnung eines Arbeit-
 ein Gebett Betten in Brand. Wahrscheinlich ist be-
 selbe durch Kinder, die mit Feuer gespielt hatten, ver-
 ursacht worden. Vor Ankunft der alsbald herb-
 gerufenen Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt.

[Diebstähle.] Aus dem Entree einer Wohnu-
 auf der Bismarckstraße wurde am 7. d. Mts., B.
 mittags, durch einen lahmen Bettler ein brauner Ueb-
 zieher gestohlen. — Am 4. d. Mts. wurde aus ein-
 Hausflur auf der Kupferschmiedestraße eine Schifftoni-
 und am 5. d. M. aus einem Laden auf der Kup-
 schmiedestraße ein großes Quantum braunweißgestreift-
 Barchentis und rothweißgestreiftes Militär-Kleides
 wendet.

[Unglücksfall.] Eine Wittve von der Monhauptstraße stürzte am 6. d. Mts., Abends, die vor der Babenhüt des Consum-Baarenlagers auf der Sternstraße befindlichen Stufen hinab. Sie erlitt innere Verletzungen und befindet sich in ihrer Wohnung in ärztlicher Behandlung.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 7. d. Mts. 36 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einer Wittve auf der Sellhornstraße ein schwarzer Handkorb mit Inhalt; einer Handelsfrau aus Linden eine Gans und drei Hühner. — Abhanden kamen: eine goldene Damenuhr mit Monogramm und Kette; ein schwarzer Muff; ein Gelbbetrag von 60 Mark und ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: zwei Pferdedecken.

[Verfügung.] Eine einschneidende Verfügung ist in Bezug auf die Militärauswartung erlassen worden. Hiernach können Unterofficiere auf Jahre hinaus die Laufbahn der Gerichtsvollzieher nicht mehr einschlagen, weil der Bedarf völlig gedeckt ist.

Schlesien.

** Liegnitz. In der Stadtverordneten-Versammlung vom 5. d. M. wurde unter Anderem der Beschluß gefaßt über die im nächsten Etatsjahr auszuführenden Trottoirlegungen und Pflasterungen: hierbei stellte Herr Stadtr. Paul den Antrag: Die ganze rechte Seite der Jauerstraße vom Doctorgange aus bis zur Dornbusch-Schule mit Trottoirplatten zu versehen, was jedoch abgelehnt wurde. Den Passanten und Bewohnern dieser Straße möchten wir ein Wort des Trostes zurufen: zu warten, bis einige städtische Millionäre ihre Villa's hinter der Dornbusch-Schule werden angelegt haben, dann wird Trottoir und Pflaster in besserer Tronana gehalten werden; hätte der Antragsteller einige hundert Mark für die Verschönerung der Seitenhaus-Anlagen gespendet, sicher hätte er die volle Zustimmung erhalten. In dem Meierat über Volksschulwesen wird mitgeteilt, daß in der Schwigsschule fünf Klassen mit 115 Kindern bestehen, also in jeder Klasse 23 Kinder mehr als sein dürfen. Es wird nach Beschluß eine Klasse mehr eingerichtet werden. Einem Lehrer, der aus der Realschule versetzt werden soll, wird diese Klasse überwiesen werden mit einem Gehalt von 1650 Mark, welches er an der bisherigen Stelle bezog. Für Subaltern- und Unterbeamte ist ein Normal-Beholdungsplan in Aussicht genommen. Warum nur bei diesen und nicht bei sämtlichen städtischen Beamten?

Grünberg. Zum erstenmal seit längerer Zeit war es den Mitgliedern des Allg. Arbeitervereins wieder einmal vergönnt in größerer Zahl sich zusammenzufinden. Der Verein feierte sein 1. Stiftungsfest in den allerdings etwas beschränkten Räumlichkeiten des „Goldenen Stern.“ Genoss. Stolpe, der die Leitung des Festes übernommen hatte, bewillkommnete die erschienenen Gäste und Mitglieder mit einer kurzen Ansprache worauf die Abführung der Marschälle erfolgte. Ernst und heitere Vorträge kamen nun nacheinander bis dann die Feste folgte. Genosse Stolpe schilderte die Schwierigkeiten, welche der Verein bei und seit seiner Gründung zu überstehen gehabt habe: wie er trotzdem alle Stürme überdauert und wenn auch klein, so doch vollständig lebensfähig sei. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf das Bestehen des Vereins, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Das Fest verlief in vollster Einigkeit und die Teilnehmer trennten sich am Morgen mit dem Bewußtsein, einige trübliche Stunden im Kreise ihrer Genossenschaftsgenossen verlegt zu haben. Das „Niedererschlesische Tageblatt“ weis allerdings darüber anders zu berichten, es schreibt:

„Mißhandlung von Nachwächtern. Am Sonnabend Abend hielt der Allg. Arbeiterverein im Gasthof zum „Goldenen Stern.“ einen Ball ab, bei welchem es gegen Ende desselben sehr laut herging. Als schließlich die Teilnehmer das Local verließen, wurde der von einzelnen derselben vorher begonnene Streit auf der Straße in sehr lauter Weise fortgesetzt, so daß der Nachwächter jenes Bezirks, der bereits auf den Scandal aufmerksam geworden war, sich veranlaßt sah, Ruhe zu gebieten, und, da solche nicht eintrat, den Hauptstreiter zu verhaften. Letzterer wurde nun mit Hilfe eines zweiten Nachwächters nach dem Polizeigefängniß abgeführt; unterwegs gelang es ihm jedoch, seine Hände freizumachen und nun verlegte er mit einem harten Gegenstande einem der beiden Nachwächter einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß dieser blutete, während er den zweiten mit voller Wucht in ant die Hand schlug. Das letztere half arschwoll. Da noch drei andere Scandalmacher der Gruppe folgten und Miene machten, den Arrestanten zu befreien, so haben sich die Nachwächter genötigt, noch mehrere ihrer Kollegen zu Hilfe zu rufen, wonach die Abführung des Exzentriken in das Polizeigefängniß nur bewerkstelligt werden konnte. Nachdem das Thor des letzteren sich hinter ihm geschlossen, blieben keine Personen noch zurück, verjuchten das Thor aufzubrechen und schrien um Hilfe. Demzufolge kam ein Polizeibeamter herbei, bei dessen Erscheinen die Schreier Reißaus machten; der Beamte legte ihnen nach und es gelang ihm, einen derselben zu verhaften; ein zweiter wurde gefesselt und und der dritte heute Mittag zur Haft gebracht.“

Wahr daran ist nur, das aus dem Gehört des „Goldenen Stern“ in derselben Nacht drei der Polizei sehr wohl bekannte Kabaubrüder verhaftet wurden, welche unbedeutender Weise in die Festlocalitäten eindringen wollten. Bei den guten Beziehungen, welche das „Niedererschlesische Tageblatt“ mit denjenigen Stellen unterhält, von denen eine den Thatsachen entsprechende Mittheilung zu erhalten ist, mag es uns ausserordentlich Wunder nehmen, wie dasselbe zu obiger Darstellung gelangt. Zweierlei ist nur möglich; 1. entweder ist das „Niedererschles. Tgbl.“ von einem ganz verlogenen Subject hinter's Licht geführt worden, oder 2. es hat in seinem allerdings sehr begreiflichen, vom

Selbsterhaltungstrieb vorgeschriebenen Pflichteifer als ordnungsbreitendes Blatt, um den 111 Arbeiterverein Eins auszuwischen, den Herren Fabrikanten die neueste Schauerwär aus dem socialdemokratischen Lager in picanter Sauce aufzutischen wollen und deshalb an dem wahren Sachverhalt ein wenig „redigirt“ à la Bismarck, seinem Abgott. Auch wir verurtheilen die vorgelommenen Rohheiten ganz entschieden und empfehlen dafür eine exemplarische Strafe. Aber es wäre auch dann sehr zu wünschen, daß das „Niedererschles. Tgbl.“ die Rohheiten und Unsitlichkeiten aus den sogenannten „besseren“ Kreisen ans Tageslicht jöge. Der Arbeiterverein resp. die Teilnehmer an jenem Fest haben mit dem Scandal auch nicht das Mindeste zu thun. Uebrigens fand jener Vorfall nicht, wie aus der Darstellung des Tageblatts zu folgern ist, beim Schluß des Festes statt, sondern bereits zwischen 10 und 11 Uhr Abends. Auch hieraus ersieht man die Verdrehungsfähigkeiten. Wenn das Blatt so weiter wurfelt, wird es noch lange den Spitznamen, den es im Volksmunde führt, beibehalten: Das „Niederträchtige Tageblatt.“

Vereine u. Versammlungen.

Parteiversammlung. Am Mittwoch Abend tagte in Gebr. Köster's Local eine gut besuchte Parteiverammlung. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erstatteten die beiden Delegirten, Genossen May und Herschel, vom Berliner Parteitage Bericht über die Verhandlungen desselben. Da wir bereits durch die Parteitagberichte in der „Volkswacht“ feinerzeit unsere Leser in die Verhandlungen des Parteitages einführt, erübrigt sich wohl, nochmals in diesem Bericht darüber zu referiren. Nach der Berichterstattung tritt die Versammlung in die Discussion ein. Die Debatte nimmt bei dem Fall Geiser einen erregten Charakter an und wird von der einen Seite bestritten, daß der Fall Geiser, wie er auf dem Berliner Parteitag erledigt, dem Willen der Allgemeinheit entspreche. Von der andern Seite wird dieses behauptet. Eine Resolution, welche sich mit der Haltung der Delegirten auf dem Berliner Parteitag in Sachen Geiser nicht einverstanden erklärt, wird nach stürzigen Redekämpfe abgelehnt. Zum 3. Punkt der Tagesordnung erstatten die beiden bisherigen Vertrauensmänner Schriftführer May, und Gutmacher Bericht über ihre Thätigkeit während ihres Amisjahres und über die Kassenverhältnisse. Die Einnahme für das vergangene Jahr hatte 1569,75 M. betragen, die Ausgabe 1464,50 M. Die Versammlung erteilte den beiden Vertrauensleuten Decharge. Man schreitet nun zur Neuwahl der Vertrauenspersonen. Zunächst wird ein Antrag angenommen, statt der bisherigen zwei Vertrauensmänner vier Vertrauenspersonen zu wählen. Aus der Wahl gehen hervor die Genossen Kordigke, Langner, May und Winkler. Die Versammlung tritt hierauf in den 4. Punkt der Tagesordnung ein, Wahl der Delegirten zum „Schlesisch-Posenischen Parteitage.“ Hieran liegen zwei Anträge vor:

1. Stelle den Antrag, daß die vier neugewählten Vertrauensleute zum Parteitag delegirt werden, weil dies ihres Amtes wegen vortheilhaft ist.
2. Ich beantrage die Versammlung zu beschließen und heut über 8 Tage mit derselben Tagesordnung fortzusetzen.

Auch hierüber entspannt sich eine rege Debatte, die ein Geschäftsordnungsantrag beschließt. Ueber die zweite Resolution als die weitgehendste wird nun zuerst abgestimmt und dieselbe angenommen. Es erfolgt nun Schluß der Versammlung, die sich bis nach zwölf Uhr ausgedehnt. In den Gang der Verhandlungen wurden noch einige Anträge gebracht, die man aber zurückzog und haben wir deshalb von der Wiedergabe derselben im Bericht Abstand genommen.

Gerichtliches.

[Freisprechung.] Gestern stand unter Genosse, Redacteur Otto Friedrich, vor der Strafkammer im Sagan wegen Beleidigung des Polizei-Serganten Kunze. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde das „Nichtschuldig“ ausgesprochen und die Kosten der Staatskasse überwiesen.

Breslau, 6. December. Alter und verschuldeter Grundbesitz. An diese Wendung, die Richter in einer seiner jüngsten Reden gebrauchte und die der „Kreuzzeitung“ Veranlassung zu einer Jeremiade gab, gemahnte ein Proceß, der sich vor Kurzem vor der Strafkammer eines Landgerichts unserer Provinz abspielte. Angeklagt, und zwar wegen Wuchers, war ein Kaufmann und der Bewucherte, der als Zeuge auftrat, war ein Graf, der Fideicommissar und Mitglied des Herrenhauses ist. Der Zeuge schuldete dem Angeklagten einen Betrag von 10 000 Mark. Da er trotz wiederholter Mahnungen und trotz der entschiedenen Erklärung des Angeklagten, sich auf eine Prorogation der Summe nicht mehr einlassen zu wollen, nicht zahlte, hatte der Angeklagte auf dem Schlosse des Grafen eine Menge kostspielige Sachen, Luxuspferde, Billards und so weiter mit Beschlagnahme belagern lassen. Bei der Schätzung der gepfändeten Gegenstände hatte sich herausgestellt, daß der Werth derselben den Schuldbetrag um ein Beträchtliches überstieg. Im Hinblick darauf machte der Vertheidiger des Angeklagten geltend, daß der Zeuge sich in keiner Nothlage befunden habe. Der Zeuge hätte ja nur, statt unter wucherischen Bedingungen, bei dem Angeklagten ein Darlehen aufzunehmen, jene Sachen ohne die er doch wahrhaftig auch leben konnte, veräußern brauchen, um sich das erforderliche bare Geld zu schaffen. Der Gerichtshof bezeichnete jedoch diesen Einwand als nichtig. Die Luxuspferde, die Billards u. s. w. seien Dinge, so meinte das Gericht, die der Graf nothwendig brauche,

um standesgemäß leben zu können. Der Graf habe sich also, als er bei dem Angeklagten das Darlehen aufnahm, in der That in einer Nothlage befunden, denn es sei ihm nicht zuzumuthen gewesen, sich jener Dinge zu entäußern. Was die Schuld von 10 000 Mark betraf, so hatte der Graf im Ganzen von dem Angeklagten etwa 4500 Mark baar erhalten; das Uebrige waren Zinsen. Auf die Frage, warum er sich gerade an den Angeklagten gewandt habe, erwiderte der Bewucherte: Sein früherer Geldmann, ein Agent in Berlin, dem er 50 000 bis 60 000 Mark schulde, habe ihm nichts mehr borgen wollen. Ueberdies sei der Angeklagte, mit dem Berliner Geldmann verglichen, das kleinere von beiden Uebeln gewesen, denn der Angeklagte habe sich mit 33 Procent begnügt, während der Berliner 80 bis 100 Procent genommen habe. Der Angeklagte ist schließlich, wie weiter festgestellt wurde, von dem Grafen bezahlt worden. Die dazu nöthigen 10 000 Mark habe schließlich derselbe Berliner Geldmann hergegeben. Als Sicherheit dafür hat ihm der Graf die in den nächsten Jahren fälligen Einkünfte seines Fideicommisses verpfändet müssen. Daß der Angeklagte sich bei dem in Rede stehenden Geschäft wucherische Vortheile hatte gewähren lassen, war klar. Es fragte sich nur, ob der Graf sich in einer Nothlage befunden und ob der Angeklagte diese Nothlage ausbeutet. Wie schon oben bemerkt, bezahlte das Gericht auch diese Fragen. Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängniß und 5000 M. Geldstrafe zu verurtheilen. Das Gericht erkannte auf 3 Monate Gefängniß und 2000 Mark Geldstrafe, wobei es betonte, daß der Angeklagte schon lange als Wucherer bekannt sei. Gegen dieses Erkenntniß hat der Angeklagte Revision eingelegt. Dieselbe bekämpft vornehmlich die Feststellung, daß der Graf jene Luxusgegenstände zu einem standesgemäßen Dalein nothwendig gebraucht habe. Der Fall ruft einen Wucherproceß ins Gedächtniß, der vor einer Reihe von Jahren vor dem hiesigen Landgerichte zum Austrag gelangte. Der Bewucherte in diesem Proceß war ein General, der damals in den Reichslanden eine Brigade commandirte. Der General wurde gefragt, wozu er das Geld, das ihm der Angeklagte unter den drückendsten Bedingungen (neben einem Sümmlen baaren Geldes hatte der General Cigarren erhalten, die so schlecht waren, daß der Bursche des Generals sie rauchen mußte, und daß selbst die robuste Constitution des Burschen auf die Dauer diesem Genuße nicht gewachsen war) verschafft hatte, gebraucht habe. „Um Pferde zu kaufen“, erwiderte der General. Auf weiteres Befragen ergab sich, daß der General mehrere Pferde hatte besitzen wollen. Das Gericht kam darnach zu der Feststellung, daß der General das Geld zu Luxusausgaben gebraucht und sich deshalb in keiner Nothlage befunden habe. Diese Feststellung bedingte die Freisprechung des damaligen Angeklagten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. December.

Heiraths-Ankündigungen. I. Gutmacher Albert Spieß, ev., Rosenbalerstraße 18, und Agnes Krusius, kath., Schweidnitzstraße 31. — Büstenmacher Max Leich, kath., Ramslau, und Anna Sindermann, ev., Lorenzstraße 8. — II. Amtsgerichtsdienner Hermann Günther, ev., Reichenbach u. S., und Anna Kahler, kath., Kaiser Wilhelmstraße 24. — Wolkerei-Director Max v. Schlieben, ev., Saegen, Kreis Strehlen, und Wittve Clara Cohn, geb. Prinz, jüd., Ernststraße 2. — Landrichter Rudolf Weisser, kath., Vissa i. Posen, und Johanna Pulst, kath., Kronprinzenstraße 36. — Eisenbrecher Max Richter, ev., Gräblichenerstraße 48, und Ida Kolbe, ev., Gräblichenerstraße 87. — Rittergutsbesitzer Georg Ebler von Kernenkamp, ev., Paenküll, und Coelene Frank, evang., Feldstraße 29. — III. Postunterbeamter Wilhelm Raabe, kath., Enderstraße 5, und Elisabeth Müdiger, ev.-luth., daselbst. — Restaurateur Julius Kleinert, ev., Waterlooststraße 23, und Anna Wolf, ev., daselbst.

Geburten. I. Mauer Adolf Fichte, ev., mit Anna Rede, ev., hier. — Arbeiter Adolf Irma, kath., mit geschiedene Pauline Werschwitz, geb. Juszkowia, kath., hier. — Buchmacher Ernst Stojanus, ev., mit Louise Rademacher, ev., hier. — Brauer Carl Winkner, ev.-luth., mit Martha Blaje, ev., hier.

Geburten. I. Schneider Wilhelm Wende, ev., I. — Hilfsarbeiter Carl Scholz, ev., I. — Stellmacher Julius Langsch, kath., S. — Bäcker Carl Menzel, ev., I. — Brauer Josef König, kath., I. — II. Tischler Wilhelm Grädler, ev., S. — Autograph Albert Ollig, kath., I. — Arbeiter Anton Kregelst, ev., I. — Graminirter Locomotivbesitzer Edmund Abamezanski, kath., S. — Handelskammer-Secretär Carl Kupka, ev., I. — Weichensteller Karl Schlave, ev., S. — Arbeiter August Kraudelt, kath., S. — Schneider Johann Jablonka, kath., I. — Arbeiter Paul Langner, kath., S. — Lagerist Johannes Derich, kath., S.

Todesfälle. I. May, S. des Arbeiters Carl Lyrol, 7 J. — Anna, I. des Fabrikarbeiters Adolf Köster aus Zabornowo, 6 Mon. — Kaufmanns-Wittve Emilie Deutscher, geb. Fiedler, 81 J. — May, S. des Cigarren-Arbeiters Paul Dones, 13 Tage. — Pauline, I. des Knechts Johann Neugebauer aus Schischüh, 11 J. 9 M. — Schuhmachermeister Gottlob Krusch, 42 J. — Arbeiter Hermann Ruppert, 34 J.

H. Max, S. des Arbeiters Carl Thiel, 6 J. — Bäcker:
 Wittwe Caroline Förster, geb. Gade, 84 J. — Tischler:
 Wittwe Johanna Schneider, geb. Witt, 67 J. — Ernst, S.
 Arbeiters Gustav Gärtner, 9 Monate. — Arbeiterwittwe
 Brotha Heleske, geborene Müller, 68 J. — Rentier Elias
 Simon Leon, 80 J. — Provinzial-Sekretärsfrau Anna Aver,
 geb. Helmreich, 41 J. — Eisenbahn-Portiersfrau Anna Pes
 sch, geborene Meisel, 64 J. — Telegraphenbote Christoph
 Schleicher, 71 J. — M. Efriede, T. des Cigarrenfabrikanten
 Wilhelm Langner, 2 Jahre. — Hausbesitzer August Paul,
 7 Jahre. — Schuhmacher Franz Görlich, 69 Jahre. —
 rühere Köchin Caroline Schmuck, 63 Jahre. — Strohhut
 arbeitersfrau Anna Spottke, geb. Noth, 39 J.

Breslau, 8. December. (Mittlicher Producten-
 rufen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. —
 tr., abgelassene Rindfleischscheine, — per December
 32.00 B., April-Mai 133.00 G. Mat-Juni 135.00 G.,
 uni-Juli 136.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.)
 — gef. — Centner, per December 129.00 B. — Mühl

(per 100 Stgr.) — get. — Str., loco in Quant. a 5000 Kgr.
 — p. December 51.00 B., April-Mai 51.50 B. — Spiritus
 per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mt.
 Verbrauchsabgabe, gef. — Ltr., abgelassene Rindfleisch-
 scheine — per December 50er 48.80 G., December 70er
 29.30 G., April-Mai 30.60 G. — Zink ohne Umfaß.

Breslauer Marktpreise vom 8. December per 100 Kogr.

	gute		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	14.80	14.60	14.30	13.80	12.80	12.30
Weizen gelber	14.70	14.50	14.20	13.70	12.70	12.20
Roggen	13.10	12.80	12.60	12.30	12.10	11.80
Gerste	14.40	13.70	12.70	12.30	11.90	10.90
Hafer alter	12.90	12.70	12.30	12.10	11.60	11.10
Erbsen	16.50	15.50	15.—	14.50	13.50	12.50

Heu: 3.50—3.80 Mt. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh, neues 30—33 Mt. pro 600 Kilogramm.

Breslau, 8. December. Breslauer Mehlmarkt
 Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 26,00 bis
 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl.
 Sac 21,50—22,00 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in
 Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b)
 ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl fehr,
 per Brutto 100 kg incl. Sac 19,50—20,00 M. — Futter-
 mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inlä-
 ndisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat
 8,40—8,80 M.

Briefkasten der Expedition.

Für den Weihnachtseinkaufsgeldfonds gingen
 ein: Nothe Distanzveiter 8,10 Mt.

ern Böffel, hier, Brüderstr. 30.
 zur Nachricht, daß wir seinem System
 leicht zustimmen würden, wenn er es
 ründen könnte. Herr Böffel wird er-
 t, bei der nächsten Zusammenkunft
 erscheinen. 354

Restaurant, Andersohnstr. 4.
 Jeden Sonnabend Eisbeine
 lustkaltische Unterhaltung.
 Billard u. Flügel z. fr. Benutzung.
 Vereinszimmer zu vergeben. 314

Feinstes Fleisch
 zu haben 316
 16 Stockgasse 16.

Neu eröffnet.
 Würinger Würstwaren-Fabrik und
 Fleischverkauf von
Ernst Wurch,
 Andersohnstraße 4. 324
 Gute Waare. — Solide Preise.

Tab-Gras à 30, 50 und 75 Pf. 353
 rein. Brasil-Gr. 85 Pf. 3.
 Sumatra sehr vortheilhaft, a 2, 2,50,
 3, 3,50 bis 4 Mark off.
 Lemmer's Nf., Fried. Wilhelmstr. 2.

!! Cigarren!!
 Vorzüglich und billig empfiehlt
Oscar Betz,
 Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2.
 Sein Barbier-, Friseur- und
 Haarschneide-Geschäft empfiehlt
 einer geneigten Beachtung

Robert Kiefer,
 Posenerstraße 5. 216

Zum Weihnachts-Einkauf
 von
 Bilderbücher und Spielen u.
 sowie sämtlichen Schreibmaterialien
 empfiehlt sich die Papierhandlung von
J. Knoblich jr.,
 329 nur Universitätsplatz 13.

Als Gelegenheitsgeschenke
 empfehle ich

- Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an
- Goldene Damen-Kemnt.-Uhren, 24 Mark an
- Alle silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an
- Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mt. an
- Geh-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Mt. an
- Reise-Wecker 5 Mt.

sowie alle Arten
Wand-Uhren
 empfehle zu billigen Preisen unter
 2jähriger Garantie.
 Großes Lager von 160
 Gold- und Silber-Sachen,
 Ringe, Medaillons, Garnituren,
 Kreuze, goldene Trauringe
 von 6 Mark an u. s. w.
 Auch werden alte Uhren, Gold- u.
 Silberfachen gekauft und selbige
 mit in Zahlung genommen.
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
 Kupfer-Schmiede-Strasse 18.

Oeffentliche Tischler-Versammlung.

Sonntag, den 11. December, Mittags 11 Uhr
 in Friedrich's Lokal, Mauritiusplatz. 335
 Tages-Ordnung:
 1. Stellungnahme der Breslauer Tischler zu der neu zu gründenden
 Zünungs-Brankenkasse. 2. Verschiedenes.
 Der wichtigsten Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Collegen
 zu Erscheinen. Der Einberufer.

Oeffentliche Versammlung der Korkarbeiter

Montag, den 12. December, Abends 8 Uhr. 352
 Tages-Ordnung:
 1. Statistik.
 2. Berichterstattung der Gewerkschafts-Delegirten.
 3. Wahl eines Delegirten.
 4. Antrag des Collegen Seliger über Reise-Unterstützung.
 5. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen erucht Der Einberufer.

Pöpelwitz.

Sonntag, den 11. Dez., Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gutsmanr:
Sozialdem. Partei-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung des Delegirten vom Parteitage. 2. Diskussion.
 3. Der Boycott. 4. Interpellationen und Anträge.
 Entree 10 Pf. — Frauen haben freien Zutritt.
 Der Vertrauensmann.

Haynau! Partei-Versammlung

Montag, den 12. December, Abends 8 Uhr
 im großen Saale des Gasthof zum goldenen Löwen.
 Tagesordnung: 1. Bericht des Vertrauens-
 mannes. 2. Diskussion. 3. Neuwahl der
 Vertrauensleute. 4. Abrechnung vom Volksfest. 5. Delegirten-
 wahl zum schlesischen Parteitage. 6. Verschiedenes.
 Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Striegau. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 18. December, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof
 „zum Lamm“:
Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.
 Vor und nach der Versammlung Erhebung der Beiträge und Aufnahme
 neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt. — Die Mitglieder werden er-
 sucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Eisdorf bei Striegau.

Arbeiter-Verein für Eisdorf und Umgegend.
 Sonntag, den 18. December, Nachmittags 3 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Gasthause des Herrn Radewagen.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Vorlesung der Statuten. 3. Verschiedenes
 und Fragekasten. — Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und
 pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

W. Baumgart

Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2,
 266 nahe der Festungsbrücke,
 empf. als Weihnachts-Geschenke Puppenwagen,
 Kinderwagen, Reife-, Wasch- und Markt-
 Körbe, Stühle, Blumen-Tische, Papier-
 Körbe, Damen-Handkoffer und sonst alle
 Korbwaaren zu den billigsten Preisen.
 Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt.

Große Auswahl Serren-Gamaschen v. 7 Mt. an

von
Regulatoren,
 Taschen- u. Wanduhren.
 Reparaturen sorgfältig, schnell und billig.
Carl Pohl,
 Uhrmacher,
 Matthiasstr. 3, zur Krone. 22

Anstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte
 Bettstellen mit und ohne Matratze
 Sophas, Stühle, Säränke, Tische,
 Commoden, vom einfachsten bis aller-
 besten. 203
 Goldene Radegasse 8. I.

feiner Herrengarderobe

und Ausbesserung empfiehlt sich
Berthold Hauke
 Rosenstraße Nr. 11, hochparterre.

Grüne Heringe

das Pfd. 8 Pf. 343
Ring 46
 im Hofe.

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Apparat

empfehl. sich den geehrten Herrschaften
 einer gütigen Beachtung.
 Achtungsvoll Franz Bardulek.
 Neudorfstraße 21 116

3000 Herren-Hüte mit Marke

2000 Regen-Schirme 1.50—10
 1000 Herren-Gamaschen 6—12
Nowak, Schirmfabrik, Gut- und
 Schuhlager. 279a
 Breslau, Fried. Wilhelmstr. 76.

Achtung!

Mein 351
Holz- und Kohlegeschäft
 empfehle ich allen Freunden einer ge-
 neigten Beachtung.
J. Winter, Friedrichstr. 88.
 Größerer Umsatz erwünscht.

Das Ein- u. Verkauf-Geschäft

von
H. Scheuermann, A. Inakernstr. 16,
 empfiehlt billig:
 Möbel, Betten, Kleidungs-
 stücke, Schuhe u. Stiefeln
 für Herren, Frauen, Kinder, zu sehr
 billigen Preisen. 298

Rasir- und Haarschneidesalon

A. Gottwald Nachf.
 (Geier)
Stockgasse 27,
 hält sich bei guter Bedienung zu
 allerbilligsten Preisen bestens empfohlen.

Puppen-Wagen

an Private zu
 Fabrik-
 preisen.

Goitz Söhne
 Albrechtsstr. 49
 2. Viertel vom Ring.
 Zu jedem Puppen-Wagen eine
 Puppe als Geschenk.

Empfehle mein großes Lager von Holzschuhen

u. besseren Filzschuhen
 und Pantoffeln, sowie
 alle anderen Schuh-
 waaren für Herren,
 Damen und Kinder zu
 billigsten Preisen.
Zwierner,
 Schuhmachermeister,
 Friedrich-Wilhelmstraße 51.

F. Weich

Friedrich-Wilhelmstr. 5
 vis-a-vis dem Pferdebahn-Depot.
Billigste Bezugsquelle
 sämtlicher
 Herren- und
 Knaben-Garderoben.
F. Weich
 Friedrich-Wilhelmstr. 5
 vis-a-vis dem Pferdebahn-Depot.

Süddeutsche Postillon

Nr. 25,
 illustriertes socialdem.
 Witzblatt,
 ist soeben erschienen und zum Preise von
10 Pfennig
 durch alle Colporteurs dieses Blattes
 zu beziehen.

Knaben-Anzüge

Knaben-Joppen
Knaben-Paletots
Knaben-Rosen
Knaben-Westen
 von 1—27 Mark.
**Knaben-Garderoben-
 Bazar**
 I 58 Schmiedebrücke 58 I
 Stadt Danzig.

Bruno Rosenthal

Schmiedebrücke 57
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager
 von selbstgearbeitetem, gutem
 Schuhwerk. 283

Stadt-Theater.

Freitag:
„Die Walküre.“
Sonnabend:
Die Afrikanerin.

Circus A. Krembsor.

Breslau, Louiseplatz.
120 Personen 80 Pferde.
Freitag, den 9. Decbr.,
Abends 7 1/2 Uhr:

Monstre-Vorstellung.

Aus dem reichhaltigen Programm
sind besonders hervorzuheben:
Jeden Abend kolossaler Applaus!
Zum 5. Male.

Pariser Leben und Treiben

im

Seebad Ostende.

Große hydrologische Ausstattungs-
Pantomime in 2 Abtheilungen, mit
Längen, Aufzügen, Gruppierungen,
Tableaux, Wasserfällen etc., arrangirt
und in Scene geföhrt vom Director
A. Krembsor.

Zweites Debut der einzig dastehenden

Lustgymnastiker-Truppe

The Hantons.

Außerdem Auftreten sämtlicher
Künstler-Specialitäten.
Vorführer und Reiter der best-
dressirten Schul- u. Freizeitspörde.
Alles Nähere die Tageszettel.

Die große

Vorstellung. Zum 6. Male:

„Im Seebad Ostende.“

Große Wasser-Pantomime.

Der Circus ist gut gehalten.

Kempner's

Reisehandlung,

Breite Strasse 43

Herren-, Kinder-

u. Damen-Garderobe,

wie Stoff-, Plüsch- u. Krimmer-

schmitten nach Meter u. Gewicht

zu billigsten Preisen 241

für Kürschner u. Schuhmacher.

Neu! 65 Neu!

Friedrich-Wilhelmstr. 65.

empfehlen:

Volle, lange, weisse Lage 20 Pf.
Normalhemden f. Herren v. 90 Pf. an.
Damennormalhemden v. 65 - -
Anabennormalhemden v. 50 - -
Kindertricotshemden v. 35 - -
Kinder-Unterhosen v. 50 - -
Herren-Unterhosen v. 80 - -
Damen-Unterhemden v. 100 - -
Herrenjagdbrester v. 140 - -
Weisse Herrenhemden v. 90 - -
Weisse Damenhemden v. 80 - -
Weisse Kinderhemden v. 15 - -
Weisse Taschentücher mit
Rante v. 12 - -
Nackt rein leinene Stragen v. 25 - -
Nackt Rangetten v. 30 - -
Nackt Chemisettes v. 45 - -
Damen-Ströfstragen v. 16 - -
Nacktstragen v. 22 - -
Nacktstragen v. 58 - -
Reichmangarn gr. Roll v. 18 - -
Reichmangarn klein zwei
Zaspeln v. 14 - -
Reichmangarn 6 Dp. 10 - -
Hosenträger und Strumpfgürtel
Strümpfe und Socken, Handschuhe,
Cravatten, Seidendecken, Tischdecken,
Handtücher, Corsets etc.,
alles am billigsten

65 Friedrich-Wilhelmstr. 65

bei

S. Fränkel.

Bei Einkauf von

2 Mark

an erhält jeder Käufer

ein Geschenk.

65 Friedrich-Wilhelmstr. 65

bei

S. Fränkel.

Bei Einkauf von

2 Mark

an erhält jeder Käufer

ein Geschenk.

65 Friedrich-Wilhelmstr. 65

bei

S. Fränkel.

Bei Einkauf von

2 Mark

an erhält jeder Käufer

ein Geschenk.

Für Arbeiter

und alle diejenigen, welche bei den schlechten Zeiten reell u. billig
kaufen wollen, empfehle ich Arbeits-Hosen u. Hemden, Blousen
u. Hosen, Wäsche u. Unterkleider, gestrichelte Westen u.
Jacken. Garberobe jeder Art für Männer, Frauen u. Kinder.

Manufactur-Waaren u. Leinen.

Schuhe in größter Auswahl.

341

M. Hauschner,

nur Neue Jankernstraße, im „russischen Kaiser.“

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle ich reichhaltiges Lager von H. Parfümerien eigener Füllung
und Ausstattung, sowie Toilettenseifen in Cartons, garantirt
reinen Wachsstock und Christbaumsmuck

Drogerie zum Rothen Kreuz.

Emmanuel Kuppert, Adalbertstraße 15.

Pariser Bazar

198
39, Nicolai-Strasse 39,
Pfarrhaus der Barbarakirche (dicht am Königsplatz)
empfehle ich reichhaltiges Lager von Leder, Galanterie-,
Schuh-, Kurzwaaren etc. Permanente Ausstellung von
Spiels-, Luxus- und Porzellan-Waaren.
Verein: erhalten bedeutende Preisermäßigung.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neuschtrasse 46,

offerirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten
Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen
Preisen, so z. B. Herren-Arbeiter-Gal-
stiefel, pro Paar 6 Mk., Herren-Hochleder-
Galstiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk.,
Männer- (wasserdichte) Kropfstiefel, ele-
ganter Sitz, 15 Mk., Herren-Gamaschen,
Wiener Fabrikat, Hochleder, doppelseitig auf
Hand, gelb genäht, Spitze, Kappe, 6.50 bis
7.50 Mk., Herren-Gamaschen, eigenes
Fabrikat, in allen Lederarten und Façon
von 8 bis 10.50 Mk., Damen-Gamaschen
in allen Lederarten, reizende Façon, mit
hohen und niedrigen Absätzen, von 5-9 Mk.,
Knabenstulpenstiefel mit und ohne Falten
von 4.50 bis 6 Mk., Filz- u. Leder-Saus-
schuhe für Männer, Frauen u. Kinder,
von 50 Pf. pro Paar an. Schuhmacher
und Händler erhalten Rabatt.



Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

57 Reuschestr. 57, 57

Ecke Hinterhäuser.

Eduard Freund

Um mit den grossen Lagern zu räumen, habe ich einen
vollständigen Ausverkauf

eröffnet und offerire

347

ohne Concurrrenz

Winter-Ueberzieher schon von 5 Mk. an.

Complete Anzüge schon von 6 Mk. an.

Beinkleider schon von 2 Mk. an.

Schlafröcke, 1000 zur Auswahl, schon

von 7 Mk. an.

Knaben-Garderobe.

Anzüge und Paletots schon von 1 Mk. an.

Nur selbstgearbeitete reelle Waare.

Grösstes Lager am Platze.

Eduard Freund

Reuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

57 Geschäft: Moltkestr. 1 57

Ecke Matthiasstrasse.

Freie Religionsgemeinde

Erbaunungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, d. 11. Decbr., Vorm. 9 1/2 Uhr:
Erbaunung, Pred. Tischner.



Verein-Kalender.

Breslau.

Deutscher Metallarbeiter-
Verband Section Breslau (Klempner)
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgan, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher im
Kassenlocal, verbunden mit Herberge-
und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum
Haben“, Vorwerkstrasse 47 (Barfisch).
- Aufnahme neuer Mitglieder.

Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau). Jeden Sonnabend
Abends 8 Uhr: Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgan, Umtausch
der Bibliotheksbücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale „zur Stadt
Freiburg“, Siebenbühnenstrasse 38.
- Die Herberge befindet sich ebenfalls
dieselbst.

Zentral-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heider's Brauerei
Herrenstrasse 19 (Ecke Engelsburg).

Deutscher Tischler-Verband
Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend:
Vereins- und Kassenabend in
Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Localverband deutscher
Zimmerer Breslau). Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereins-
abend in Dreuer's Brauerei „zum
grünen Hirsch“, Oberstrasse 3.

Gauverein Breslauer Bild-
bauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's
Hotel „Zrebniher Hause“ Mittepl. 8.

Allgemeiner Unterstützungs-
verein der Töpfer und Berufs-
genossen Deutschlands, Filiale
Breslau. Jeden Sonnabend vor dem
15. sowie jeden letzten Sonnabend im
Monat Abends von 8 bis 10 Uhr:
Kassenabend im Lokal des Herrn
Mertin, Kleine Grosseingasse 10.11.
Aufnahme neuer Mitglieder. - Gäste
willkommen.

Vereinigung der Drechsler
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
Sonnabend: Gesellige Zusammen-
kunft und Zahlabend in Zabel's
Restaurant, Kleine Grosseingasse 15.
- Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder. - Arbeits-Nachweis
dieselbst.

Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (G. H. 86,
Hamburg.) Jeden Sonnabend,
Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 32.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (G. H.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Göllich's Brauerei, Raumstr. 18.
- Aufnahme neuer Mitglieder.

Bestimmte Futtmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr:
Kassenabend im Gasthaus zum
„roten Löwen“, Kupferstrasse 21.
- Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. (Zahlstelle
Breslau.) Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend im Hüster's Lokal, Lehmbaumstr.
- Aufnahme neuer Mitglieder. -
Gäste willkommen.

Verband der Glaserhandschuh-
macher Deutschlands (Section
Breslau). Sonnabend, den 10. Decem-
ber, Abends 8 Uhr: Versamm-
lung im Friedrich's Lokal, Mauritiust-
platz. - Zahlreiches und pünkt-
liches Erscheinen erwünscht.

Neustadt O.S.

Arbeiter-Bildungs-Verein.
Alle 14 Tage Sonnabend, Abends
8 Uhr: Mitglieder-Versamm-
lung im Vereinslokal, Diefener-
strasse 26b.

Feste Preise.

Der gerettete Onkel!

Onkel spielte mit dem Neffen
Indianer, der den Pfeil
Auf den alten Onkel sticht!
Grade auf sein Hinterheil!
Wie ein Tiger brüllte Onkel,
Schüttelt wie ein Bubel sich;
„Hät' ihn nicht geschügt der Schlafrod,
Hät' die Sache schauerlich!
Doch so blieb der Pfeil, der scharfe
Stechen in dem Stoff, gar bid!
„Goldner Bierundstößig“ dankte
Onkel für das große Glück!

Jetzt Winter-Paletots

von 6 Mk. an.

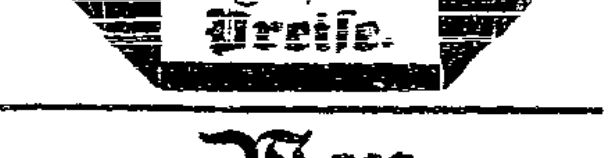
Winter-Paletots von 9 Mk. an,
hochfeine von 13 Mk. an, auf
Seide und Plüsch gearbeitet,
Schwaloffs von 10 Mk. an, mit
Pelzins, hochleg. billigst, solide
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-
feine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das
Neueste, von 16 Mk. an, Prantanzüge
in Tuch und Samtgarn v. 25 Mk.
an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Herren-
Schlafrocke v. 7 Mk. an, Herren-
Barkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr
feine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen
v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an.
Knaben-Paletots mit Besatz von
2 Mk. an, Livrees jeder Art,
Kellner-Grads und Anzüge.

Frack-Verleih-Institut.

Nur neue und elegante Sachen.

„Goldene 74“

I. Et., Ohlauerstr., I. Et.



Wer

Spottpreise ammoncirt,
zahlt Spottlöhne, drückt
den Arbeiter, schädigt
den Käufer.

Reell und preiswerth kauft man nur bei

H. Bogen,

Scheitnigerstr. 11.

Schnitt-, Modewaaren-, Leinen-
und Wäsche-Geschäft.

Lager sämtl. Arbeiter-Artikel.

Specialität:
Maurer- und Maler-Blousen.

Zur billigen Stube.

I. Etage.

Klosterstrasse 85 a,

an der Feldstrasse.

In Folge der Ersparnis von Laden-
miethe werden sämtliche Waaren zu
herabgesetzten Preisen verkauft, u. A.

Vigogne-Baumwolle, Lage 9 Pfg.,

Winterwolle, Lage 15 Pfg., lange

Weizen 20 Pfg., prima 25 Pfg.

Sämtliche Futterstoffe.

Scheuertücher, 60 Ctn. breit, vor

Meter 20 Pfg., im Dhd., 2,25 Mk.,

Hemden-Flanelle von 28 Pfg. an

der Meter, 3 Meter doppelbreiter

Gleiderstoff zum Rock für 1,50 Mk.,

Esstuhmhenden für Kinder von

40 Pfg. ab, für Männer und Frauen

von 90 Pfg. ab, Vigogne-Hemden

Ericotagen, Unterbrinkleider,

diverse Wäsche recht billig. Züchen

Palett, Heudentuch, Strohfächer.

Betttücher 90 Pfg.

Grüne Drillischürzen 65 Pfg.

Flanelle, Gardende, Eischdecken,

Gardinen, Schürzen, Zute- und

Säuserstoffe etc. sehr preiswerthig

auch für Handelsleute und Hausfrau

empfehlenswerth. 186

Robert Cohn,

Str. 85 a, Klosterstrasse 85 a, I

an der Feldstrasse.